

neue bildpost

unabhängig christlich

www.bildpost.de

Getauft

Als Gottes Geist auf den römischen Hauptmann Kornelius herabkam, erkannte Petrus: Auch Heiden dürfen getauft werden. Das Gemälde von Francesco Trevisani (1709) zeigt Kornelius' Taufe. ► Seite 31



Gefeiert

Hans-Jürgen Papier, Ex-Präsident des Bundesverfassungsgerichts, sieht das Grundgesetz als beste Verfassung, die Deutschland je hatte. Dieser Tag wird es 75 Jahre alt. ► Seite 16-21



Gezüchtet

Brieftauben galten früher als „Rennpferd des kleinen Mannes“. Ihre Zucht war weit verbreitet.

Heute gibt es nur noch wenige Züchter – wie Pfarrer Benno Heimbrodt aus Bönen. ► Seite 4

Gescholten

„Wir weisen das auf das Allerschärfste zurück“, sagte der Bundesvorsitzende von Pax Christi, Andreas Gerold König, auf Vorwürfe des Grünen-Politikers Volker Beck, die katholische Friedensbewegung sei israelfeindlich. Pax Christi stehe für das Selbstverteidigungsrecht Israels, betonte Bischof Peter Kohlgraf.



Fotos: Pax Christi Deutschland, KNA (2), gem (2)



Foto: Ira Peter/Caritas Armenien



Traumhochzeit auf der Baustelle? Für Irena und Michael, die sich bei den Aufräumarbeiten nach der Flut-Katastrophe im Ahrtal verliebt hatten, kam für die Trauung nur ein Ort infrage: die von der Flut beschädigte Laurentiuskirche in Ahrweiler. So feierte das „Ahr-Paar“ inmitten von Malervlies, Bautrocknern und rot-weißem Flatterband. ► Seite 14/15

Die Sorgen vergessen

Renovabis-Pfingstaktion unterstützt Armenien

Der 13-jährige Sascha ist eines der Kinder, die regelmäßig ins Betreuungszentrum „Little Prince“ im armenischen Gjumri kommen. Hier kann er Kurse in Teppichweben, Theaterspiel, Tanz oder Basketball belegen. Das Zentrum ist eine Anlaufstelle für Familien, die aus der kriegsgebeutelten Region Bergkarabach geflohen sind.

Es wird in der diesjährigen Pfingstaktion vom katholischen Osteuropa-Hilfswerk Renovabis unterstützt.

► Seite 2/3 und 13

Leserumfrage

Ihre Stimme

abgeben sollen möglichst viele Wahlberechtigte bei der Europawahl am 9. Juni. Dazu haben die beiden großen Kirchen in Deutschland aufgerufen (Seite 5). Haben Sie schon eine Wahlentscheidung getroffen oder sind Sie noch unschlüssig?

Was meinen Sie? Stimmen Sie im Internet ab unter www.bildpost.de oder schreiben Sie uns: Redaktion Neue Bildpost Hennerstrasse 1 86152 Augsburg E-Mail: leser@bildpost.de

ZUR RENOVABIS-PFINGSTAKTION

„Hier herrscht Liebe“

„Little Prince“: Anlaufstelle für traumatisierte Kinder im armenischen Gjumri

GJUMRI – Seit dem Bergkarabach-Krieg und der Flucht der armenischen Bevölkerung aus dem Gebiet sind die Familien in dem südkaukasischen Land mehr denn je auf Unterstützung angewiesen. Das Kinderbetreuungszentrum „Little Prince“ im armenischen Gjumri ist zu einer gefragten Anlaufstelle geworden.

Ein verlockender Essensgeruch zieht durch die Räume, als Hasmik Sargsyan das Little-Prince-Zentrum betritt, eine Einrichtung für Kinder in der Stadt Gjumri im armenischen Norden. „Die Kinder kommen in der Regel direkt nach der Schule zu uns“, sagt sie und öffnet die Tür zum Essensraum. Mehrere Dutzend stehen gerade zusammen, um gemeinsam zu beten. Danach hört man Löffelgeklapper, Gespräche, Lachen. „Für viele ist es die erste Mahlzeit des Tages“, sagt Sargsyan. Sie koordiniert die fünf Little-Prince-Zentren der armenischen Caritas.

86 Kinder und deren Familienangehörige betreut sie mit insgesamt 14 Mitarbeitern bei „Little Prince“ in Gjumri. Die zweitgrößte Stadt Armeniens hat etwa 120 000 Einwohner und liegt in der dünn besiedelten Region Schirak. Im Norden grenzt der wirtschaftlich ähnlich schwache Süden Georgiens an. Im Westen verläuft die geschlossene Grenze zur Türkei.

1988 erschütterte Gjumri ein schweres Erdbeben, 25 000 Men-



▲ Kursleiter Hovsep, früher selbst ein Betreuungskind, bringt Kindern einen traditionellen armenischen Tanz bei. In der Gruppe ist auch ein Mädchen mit Down-Syndrom. Dass Kinder mit Behinderungen an solchen Kursen teilnehmen können, ist in Armenien keine Selbstverständlichkeit.

Fotos: Ira Peter/Caritas Armenien

schen starben. Noch immer zeichnen Ruinen das Stadtbild. Über 1000 Menschen leben am Stadtrand in Containern, die damals als Notunterkünfte errichtet worden waren.

Die Arbeitslosenquote liegt landesweit bei rund 15 Prozent, in Gjumri ist sie deutlich höher. Kinderarmut ist weit verbreitet, oft erziehen Mütter ihre Kinder allein,

weil die Väter in Russland arbeiten. Einen Platz bei „Little Prince“ zu ergattern, gilt deshalb quasi als Lotteriegewinn. Nicht allein wegen des Essens, das die Zehn- bis 18-Jähri-



◀ Koordinatorin Hasmik Sargsyan vor einem Wandbild des „Kleinen Prinzen“. Der berühmten Figur des Autors Antoine de Saint-Exupéry verdanken die fünf Little-Prince-Zentren der armenischen Caritas ihren Namen.

Info

Kollekte an diesem Sonntag

Die Pfingstaktion steht in diesem Jahr unter dem Motto „Damit Frieden wächst. DU machst den Unterschied.“ Den Eröffnungsgottesdienst in Münster feierte Bischof Felix Genn Anfang Mai mit Gästen aus der Ukraine und Bosnien-Herzegowina. Auch der Bischof von Odessa-Simferopol, Stanislaw Szyrokadiuk, war angereist. Die Aktion soll laut Renovabis deutlich machen, wie groß bei vielen Menschen die Sehnsucht nach Frieden ist. Bischof Felix Genn betonte: „In dieser Zeit des Krieges hoffen Christen wider alle Hoffnung – damit Frieden wächst.“

Renovabis-Geschäftsführer Thomas Schwartz erklärte, auch er hoffe auf Frieden im Osten: „Ein Christ, der die Hoffnung auf Frieden nicht mehr hätte, der verliert letztlich auch seinen Glauben in Gott.“

Nach Angaben des Hilfswerks soll mit der diesjährigen Aktion auch auf die unruhige Situation in Bosnien und Herzegowina, im Kosovo und in Moldau aufmerksam gemacht werden. Die Kollekte für die Aktion „Damit Frieden wächst“ wird am Pfingstsonntag, 19. Mai, in den katholischen Gottesdiensten gesammelt. KNA/red

gen hier von Montag bis Freitag kostenfrei bekommen, sondern vor allem, weil „Little Prince“ für viele ein zweites Zuhause geworden ist, wo sie Pause haben von den Sorgen der Mütter, manche auch von Gewalt in dieser angespannten Lage.

Die wohlige Atmosphäre ist bei „Little Prince“ überall zu spüren, als Hasmik Sargsyan nach dem Essen von Raum zu Raum führt. Im ersten Zimmer spannt gerade der 13-jährige Sascha die Wolle für einen kleinen Teppich in eine Vorrichtung. Kursleiterin Swetlana sagt stolz: „Er kann sogar die Nähmaschine bedienen.“

Immer wieder neue Kurse

Sascha kommt seit zwei Jahren zu „Little Prince“ und wählt ebenso wie die anderen Kinder alle drei Monate neue Kurse. Besonders gefällt ihm der Designkurs, der im Nebenraum stattfindet. Kursleiterin Gohar erklärt gerade die heutige Aufgabe. Schüchtern sagt die 18-Jährige, dass sie den Kurs seit 2018 leitet. Sargsyan legt den Arm um ihre Schulter und ergänzt, dass Gohar früher selbst Betreuungskind war und heute an der Universität Design studiert.

Auch weitere Kursleiter wurden hier vor Jahren noch selbst betreut – wie beispielsweise Hovsep. Er bringt gerade im Erdgeschoss Kindern einen traditionellen armenischen Tanz bei. Darunter ist ein Mädchen mit Down-Syndrom. Dass Kinder mit Behinderungen an Kursen wie diesem teilnehmen können, ist in Armenien keine Selbstverständlichkeit.

Oft lastet ein Stigma auf Familien, deren Kinder Behinderungen haben: Die „Schuld“ tragen die Frauen oder eine Strafe Gottes wird vermutet. Die Kinder werden



▲ Für viele der zehn- bis 18-jährigen Kinder, die zu „Little Prince“ kommen, ist die Einrichtung ein zweites Zuhause geworden.

versteckt, meist fehlen aber einfach ganz weltliche Voraussetzungen: Öffentliche Verkehrsmittel und Gebäude sind in Armenien selten barrierefrei, inklusive Angebote gibt es kaum. „Little Prince“ ist da eine Ausnahme.

Berufliche Förderung

Ebenso besonders an diesem Zentrum ist die berufliche Förderung. Hasmik Sargsyan zeigt einen Raum, in dem Jugendliche gerade Programmieraufgaben an Computern lösen. IT sei ein Sektor in Armenien, in dem Fachleute stark gefragt seien, erklärt Sargsyan. Der Kurs sei deshalb sehr begehrt. Doch auch zwi-

schenmenschliche Fähigkeiten will ihr Team vermitteln: „Die Kinder sollen lernen, respektvoll miteinander umzugehen.“

Sozialarbeiterin Fenia Galstyan betreut im Little-Prince-Zentrum in Gjumri vor allem Familien aus Bergkarabach. Mehr als 100 000 Menschen flüchteten seit Ende September 2023 aus der armenischen Enklave, nachdem Aserbaidschan sie in einem kurzen Krieg für sich gewonnen hatte. Viele von ihnen kamen nach Gjumri – so wie die Familie von Maral Aghaganyan, die Fenia Galstyan beim Einleben in ihr neues Zuhause begleitet. „Meine Töchter können es jedes Mal kaum abwarten, bis sie zu „Little Prince“

können“, sagt Maral. „Hier haben sie schnell Freunde gefunden.“

Bald werde das älteste der vier Kinder bei „Little Prince“ auch psychologisch betreut. Das Mädchen ist zehn Jahre alt und hat bereits drei Kriege in Bergkarabach miterlebt. Bei jedem Flugzeuggeräusch zuckt sie zusammen, deshalb ist ihre Mutter froh, dass Fenia rund um die Uhr für sie erreichbar ist.

Was sie und ihre Kinder sich für die Zukunft wünschen? „Frieden“, sagt Maral Aghaganyan. Auch wenn ihr Frieden mit dem Nachbarland Aserbaidschan unmöglich erscheint, bei „Little Prince“ bekommt sie zumindest Hoffnung: „Hier herrscht Liebe.“

Ira Peter



▲ In den Little-Prince-Zentren lernen Kinder und Jugendliche in Kursen Programmieren, Nähen oder Haarschneiden. Es gibt auch Theater-, Zeichen- und Designworkshops sowie ein Sportangebot aus Tischtennis, Fußball und Basketball.



▲ Die beiden Mädchen Arusyak und Ella sind an zwei Tagen der Woche von 14.30 Uhr bis abends in der Kinder-Nachmittagsbetreuung, in der sie bereits viele Freunde gefunden haben. Unterstützt werden sie von Sozialarbeiterin Fenia Galstyan.

Fliegende Boten des Friedens

Pfarrer Benno Heimbrodt betreibt neben dem Pfarrhaus eine Brieftaubenzucht

BÖNEN (KNA) – Wie um viele Kirchen erstreckt sich auch um Sankt Bonifatius im nordrhein-westfälischen Bönen ein großer Pfarrgarten. Dort aber befindet sich etwas Besonderes: In mehreren Außenvolieren gurren und flattern Tauben in verschiedenen Grautönen. Benno Heimbrodt ist seit knapp drei Jahrzehnten Pfarrer in dem Örtchen – und hält das Federvieh fast ebenso lang.

„Taubensportler haben alle einen an der Waffel“, lacht der großgewachsene Mann, während er auf seine Tauben schaut. Er ist wohl der einzige Priester in Deutschland, der mit seinen Tieren seit Jahrzehnten bei Wettflügen mitmacht. „Wenn ich auf meiner Terrasse sitze und auf die Tauben schaue, bin ich in einer anderen Welt“, sagt der Pfarrer.

„Ich schicke dieses Jahr knapp 40“, erklärt Heimbrodt. Im Fachjargon heißt das, knapp 40 seiner Brieftauben nehmen in diesem Sommer an Wettflügen teil. Der deutsche Brieftaubenzüchterverband zählt 28 000 Mitglieder, die Reisetauben züchten und sich zu Reisevereinigungen zusammengeschlossen haben. Innerhalb einer Reisevereinigung finden die Wettflüge statt.

Das Ziel der Vögel ist dabei immer der eigene Taubenschlag. Sie werden mit einem Transporter zu einem Ort gefahren, freigelassen und fliegen nach Hause. Seit Ende April laufen die Preisflüge. Dabei steigern sich die Distanzen mit jedem Wochenende auf bis zu 600 Kilometer. Mit moderner Messtechnik wird festgestellt, wer am schnellsten ist.

„Letztes Jahr haben die Jungvögel gut abgeschnitten“, sagt Heimbrodt. Pokale und Urkunden zieren die



Wände des Pfarrhauses. Bei gutem Abschneiden heiße es von der Konkurrenz auch schmunzelnd mal: „Du hast mit dem Kirchturm einen Vorteil.“ Oder: „Der Papst fliegt mit.“

Einmal hat Heimbrodt die Tauben bei einem ökumenischen Gottesdienst als Zeichen des Friedens fliegen lassen. Ansonsten sind sie aber sein Hobby, das er nicht wegen der religiösen Symbolik betreibt. Vielmehr faszinieren ihn Tauben seit seiner Kindheit. Mit acht Jahren bekam er seine ersten.

Als er 1996 nach Bönen kam, lernte er Horst Externbrink aus einem Taubenverein kennen. Bis dato waren Brieftauben für Heimbrodt Haustiere. Mit Externbrink baute

er den Taubenschlag im Pfarrgarten auf. Als sogenannte Schlaggemeinschaft fliegen ihre Tauben bei den Wettflügen mit. Ohne die Hilfe könnte Heimbrodt das Hobby nicht ausüben: „Das ist wie Landwirtschaft, man muss sich 365 Tage im Jahr kümmern.“ Dazu gehören füttern, den Schlag sauber machen und vor allem in den wärmeren Jahreszeiten die Tiere fliegen lassen – am besten mehrmals pro Tag, damit die Vögel für die Rennen fit sind.

Flugwetter muss passen

Gerade ist kein Flugwetter, es regnet. Dann dürfen die Tauben nicht fliegen, auch nicht bei heißen Temperaturen. Heimbrodt findet es gut, dass der Tierschutz bei den Wettkämpfen eine wichtige Rolle spielt: „Ich bin Brieftaubenliebhaber, ich habe Ehrfurcht vor diesem Geschöpf. Es ist kein Sportgerät.“

All seine Tiere tragen einen Ring mit seiner Telefonnummer. Manchmal schaffen es verletzte Tiere nicht nach Hause und stranden kraftlos unterwegs. „Findet man so ein Tier: Ihm Wasser geben und die Nummer des Besitzers auf dem Ring anrufen“, sagt der Pfarrer.

Das Brieftaubenzwischenwesen ist auf dem absteigenden Ast, auch wenn es zum immateriellen Kulturerbe zählt. „Das Rennpferd des kleinen Mannes, sagte man früher“, erzählt Heimbrodt und deutet über das

Haus hinweg: „Da vorne war früher die Zeche und vor 40 Jahren war hier fast überall an den Häusern ein Taubenschlag.“

Heimbrodt steigt in den Schlag, kratzt Kot von einer Holzfläche und gibt einem Tier einen vorsichtigen Schubs, um alle Stellen zu erreichen. Auch Jungvögel sind dort. „Ich finde es berührend, wie sich beide Eltern um ihre Jungen kümmern und sich voll und ganz auf sie konzentrieren“, sagt der Pfarrer. Taubepaare bleiben ein Leben lang zusammen.

„Mich fasziniert der Heimkehrwille der Tiere“, sagt Heimbrodt. „Die Taube will nach Hause, koste es, was es wolle.“ Bis heute ist nicht eindeutig zu sagen, wieso das so ist. In dem Verhalten sieht der Geistliche Parallelen zur Religion: „Wo komme ich her, wo gehe ich hin, was ist der Sinn? – Für solche Fragen brauchen wir Halt, und die finden wir Christen im Glauben.“

Im Glauben ist die Taube Symbol des Friedens und des Heiligen Geistes. Auch wenn im Pfingstevangelium keine Rede von Tauben ist, passt dieses Bild für Pfarrer Heimbrodt. Wenn seine Tauben zurückkommen, würden sie manchmal geradezu vom Himmel hinabschießen.

„Ich kann mir vorstellen, wie damals ein Ruck durch die Menschen ging.“ Ein solches Pfingsterlebnis wünscht er sich auch für die Kirche heute: „Wir brauchen positive Leidenschaft für die Sache.“

Nicola Trenz



▲ Blick in den Taubenschlag von Pfarrer Heimbrodt.

Fotos: KNA

AM 9. JUNI

„Brauchen eine geeinte EU“

Kirchen rufen zu reger Beteiligung an Europawahl auf

BONN/HANNOVER (KNA) – Die Kirchen in Deutschland rufen gemeinsam zur Beteiligung an der kommenden Europawahl am 9. Juni auf. Die fast 65 Millionen Wahlberechtigten in Deutschland laden sie ein, „bei der Europawahl Parteien zu wählen, die den Geist Europas, die dargelegten Werte und Prinzipien, teilen und fördern“, heißt es in einem gemeinsamen Aufruf der Deutschen Bischofskonferenz, der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) sowie der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK).

„Wir warnen eindringlich vor politischen Kräften, die im Sinne eines völkischen Nationalismus das Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Nationalitäten oder Herkunft ablehnen und unverblümt die Abschaffung der EU anstreben“, heißt es weiter. „Solchen Bestrebungen halten wir die feste Überzeugung entgegen, dass wir eine starke und geeinte EU brauchen, um die aktuellen Herausforderungen gemeinsam anzugehen und unsere Freiheit, unsere Gemeinschaft und unseren Wohlstand zu bewahren.“ Die EU-Wahlen sollten nicht als Protestwahl genutzt werden.

Die EU in ihrer heutigen Form basiere „auf Werten und Prinzipien, die im Christentum vor- und mitgeprägt wurden“. Sie habe länderübergreifend Stabilität, Demokratie und Wohlstand gebracht. Die Kirchenvertreter heben daneben vor allem die menschenrechtlichen Verpflichtungen der EU hervor. Sie gännen in der Flüchtlings- und Asylpolitik ebenso wie bei Klima- und Wirtschaftspolitik.

Gleichzeitig sei die EU durch den Krieg in der Ukraine in ihrer direkten Nachbarschaft durch ein autoritär



▲ Fast 65 Millionen Menschen in Deutschland sind bei der Europawahl wahlberechtigt. Foto: Imago/photothek

täres System bedroht. „Es ist an uns Europäern, dieses Europa zu stärken und angesichts zahlreicher Krisen zukunftsfähig zu gestalten“, betonen die Kirchenvertreter.

Auch beim Thema Digitalisierung setze die EU wichtige Standards, heißt es. „Es ist zu begrüßen, dass die europäische Politik Regeln und Standards setzt, die dem christlichen Menschenbild entsprechen sowie Menschenrechte und Menschenwürde etwa beim Einsatz von Künstlicher Intelligenz berücksichtigen.“

Unterzeichnet ist der ökumenische Aufruf vom Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Georg Bätzing, der amtierenden EKD-Vorsitzenden Kirsten Fehrs sowie dem ACK-Vorsitzenden Radu Constantin Miron.

Hinweis

Als Hilfe bei der Wahlentscheidung können Wähler im Internet unter www.wahl-o-mat.de den „Wahl-O-Mat“ der Bundeszentrale für politische Bildung und unter www.sozial-o-mat.de den „Sozial-O-Mat“ der Diakonie nutzen.

Ergebnis der Leserumfrage in Nr. 18

Im eigenen Land: Wo landet die deutsche Mannschaft bei der Fußball-EM 2024?

51,2 % Wie in den letzten Jahren auch scheiden wir frühzeitig aus.

38,4 % Mit dem Heimvorteil kommen wir bestimmt relativ weit.

10,4 % Diesmal passt alles: Wir werden Europameister!

Ein Leben für die Mission

Bevor ein Bewerber an einer Steyler Ausbildungseinrichtung zugelassen wird, muss er ein strenges Auswahlverfahren durchlaufen. Der Beruf des Missionars bringt eine Fülle von Anforderungen mit sich. Missionare feiern nicht nur Gottesdienste und spenden Sakramente. Sie sind auch Ansprechpartner in wichtigen Lebensfragen.

Sie müssen organisieren können und die Nöte ihrer Mitmenschen sehen und lindern. Sie leiten Gemeinden und müssen die Gläubigen zum Engagement ermutigen können – im tiefen Respekt vor Kulturen und Mentalitäten und im vollen Vertrauen auf Gottes liebende und heilende Botschaft.

Weltweit führen die Steyler Missionare Ausbildungshäuser. Darunter sind sowohl kleine Bildungsstätten für weniger als zehn Seminaristen als auch große Missionspriesterseminare, an denen über 100 Nachwuchsmissionare studieren.

Einer von ihnen ist Michael Tran Quoc Thach, der im dritten Jahr Theologie in Vietnam studiert. Der Leiter der Steyler Mission, Pater Joseph Xavier Alangaram SVD, hat ihn vor wenigen Wochen in Ho-Chi-Minh-Stadt getroffen: „Michaels Geschichte hat mich sehr bewegt und deshalb steht er als Beispiel un-



▲ Michael Tran Quoc Thach (rechts) studiert Theologie und will sich als Steyler Missionar engagieren. Foto: SM

serer Nachwuchsmissionare weltweit im Fokus unserer diesjährigen Pfingstaktion“, sagt Pater Alangaram. „Als Steyler Missionar möchte Michael einmal in Papua-Neuguinea tätig sein. Er ist aber auch offen für alles andere. Diese Offenheit macht uns Steyler Missionare aus. Wir gehen dorthin, wo wir am meisten gebraucht werden.“

SM

Für Mensch und Schöpfung



Steyler Mission
Gemeinnützige Gesellschaft
für Auswärtige Missionen mbH

Arnold-Janssen-Str. 32
53757 Sankt Augustin
Tel.: 0 22 41 / 2 57 63 00
E-Mail: info@steyler-mission.de
Internet: www.steyler-mission.de



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat Mai

Für die Ausbildung von Ordensleuten und Priesteramtskandidaten: ... dass Ordensleute und Seminaristen auf ihrem Berufungsweg durch eine menschliche, pastoreale, spirituelle und gemeinschaftliche Ausbildung wachsen, die sie zu glaubwürdigen Zeugen des Evangeliums macht.



BULLE ZUM HEILIGEN JAHR

Papst wünscht sich Zeichen der Hoffnung

ROM (KNA) – Papst Franziskus hat an Christi Himmelfahrt offiziell das Heilige Jahr 2025 ausgerufen. Bei einer Zeremonie im Vatikan stellte er die Verkündigungsbulle „*Spes non confundit*“ („Die Hoffnung lässt nicht zugrunde gehen“) in Auszügen vor. In dem Dokument fordert er greifbare „Zeichen der Hoffnung“. Der Papst selbst will dafür eine sogenannte Heilige Pforte in einem Gefängnis eröffnen.

Als weitere Zeichen fordert der Papst in seiner Bulle Frieden in der Welt sowie mehr Einsatz für Jugendliche, Senioren, Kranke, Arme und Migranten. Zudem müsse die Kirche zusammen mit Politik und Gesellschaft dem Geburtenrückgang etwas entgegensetzen. Reichere Länder fordert der Pontifex auf, wirtschaftsschwächeren die Schulden zu erlassen.

Das Heilige Jahr ist ein weltweites Pilgerereignis der Kirche mit Rom als Zentrum. Es wird regulär alle 25 Jahre gefeiert. Die Organisatoren erwarten rund 30 Millionen Besucher innerhalb von zwölf Monaten.

„Im Stadium der Versuche“

Mäßige Bilanz: Kardinal Matteo Zuppi bemüht sich um Frieden in Ukraine

ROM (KNA) – Seit Beginn des Kriegs in der Ukraine ruft Papst Franziskus zum Gebet für das „geimarerte“ Land auf. Die Bilanz von Kardinal Matteo Zuppi, der vor einem Jahr zum päpstlichen Friedensvermittler bestellt wurde, fällt durchwachsen aus.

Zwei Jahre Krieg in der Ukraine und ein Jahr vatikanische Sondermission, um diesen zu beenden oder wenigstens Verhandlungen herbeizuführen: Die Bilanz ist mäßig. Die erhofften Friedensgespräche finden nicht statt. Ein Angebot des Vatikans, als Vermittler zu fungieren, lehnte die Ukraine ab. Dem Engagement sind nur weniger zurückgeholte Minderjährige und ausgetauschte Kriegsgefangene als erhofft zu verdanken – obwohl dies eines der Hauptziele der Friedensmission ist.

Im Mai vorigen Jahres berief der Papst Kardinal Matteo Zuppi zum Sondergesandten für die Ukraine. Der Vorsitzende der Italienischen Bischofskonferenz sollte mit den Papst-Botschaftern in den beiden Ländern zusammenarbeiten, neue Kommunikationskanäle suchen und Verbündete im Einsatz für den Frieden finden. Zuppi setzte seinen Auftrag schnell um: Er reiste nach Kiew,

Washington, Moskau und Peking. Er baute Gesprächsbrücken, über die fortan auch die offiziellen Vatikan-Diplomaten gehen sollten.

Der Papst-Botschafter in Kiew, Erzbischof Visvaldas Kulbokas, sagte im Februar: „Wir sind noch im Stadium der Versuche, aber es sind konkrete Versuche. Die Besuche von Kardinal Zuppi haben Kanäle geöffnet, über die jetzt gearbeitet wird.“ Der Friedensbeauftragte selbst gab Anfang März zu verstehen, man habe die Initiative vielleicht überschätzt. Resignieren wolle man aber nicht und sich weiterhin für den Dialog der Kriegsparteien einsetzen.

Unerfahren ist der Kardinal in solchen Dingen nicht. Bei der Gemeinschaft Sant’Egidio war er lange zusammen mit deren Gründer Andrea Riccardi eine Art Chefdiplomat. Der Geistliche vermittelte zwischen Guerilla und Regierung in Mosambik, später in Algerien. 1992 führten die von Sant’Egidio geleiteten Verhandlungen für Mosambik zum „Friedensabkommen von Rom“.

Auch der Vatikan hatte in der Neuzeit einige Male Erfolg als Vermittler für Friede und Entspannung – etwa zwischen Kuba und den USA 2015. Im Südsudan brachte der Papst unlängst mit seinem Engagement die

verfeindeten Parteien wieder an den Verhandlungstisch. Seit Franziskus’ Besuch im Land vermittelt Sant’Egidio wieder zwischen der Regierung und den bewaffneten Rebellen – Schritt für Schritt gingen die Gespräche weiter, bestätigt ein Beteiligter.

Doch im Krieg zwischen Russland und der Ukraine stößt der Heilige Stuhl als Vermittler an seine Grenzen. Die Kirche und der Vatikan seien zwar weltweit anerkannt als neutraler Akteur, ihr Einsatz zeige aber unterschiedliche Effekte, erklärt der Auslandschef von Sant’Egidio, Mauro Garofalo.

Zu wenig katholisch

Grundsätzlich hingen Macht und Einfluss davon ab, wie katholisch ein Land ist. In der Ukraine seien die Katholiken in der Minderheit, in Russland existierten sie fast gar nicht, erklärt Garofalo.

Die Vermittlung im Südsudan zeigt, dass es auch anders gehen kann. Auch dort sind die Katholiken eine Minderheit. Doch die mediale Aufmerksamkeit für den Papstbesuch und seine Gespräche mit den Führern des Bürgerkriegs brachten eine Wende. Das erklärt auch, warum Franziskus nicht in die Ukraine reisen will, ohne den Machthaber in Moskau zu treffen – den Verantwortlichen für den Krieg.

„Frieden kannst du nur mit dem machen, der Krieg führt. Und wenn du an Verhandlungen glaubst, musst du einen Dialog anbahnen, der die beteiligten Seiten einbezieht. Dazu gehört dann selbstverständlich auch die Seite des ‚Bösen‘“, betonte der Sondergesandte Zuppi kürzlich.

In der Mission des Kardinals gehe es nur sehr langsam voran, berichtet Garofalo. Vielleicht aber sei dies die einzige Ebene, auf der beide Parteien überhaupt miteinander kommunizierten – ob direkt oder indirekt. „Am Ende bleibt uns nichts anderes als die Hoffnung“, sagt Garofalo.

Severina Bartonitschek



▲ Im Juni 2023 traf der Friedensvermittler Kardinal Matteo Zuppi (Fünfter von rechts) mit einer Delegation in Moskau Patriarch Kirill I. (links neben ihm). Foto: KNA

US-KARDINAL WIRD 75

Glücklos an der Episkopats-Spitze

Daniel DiNardo musste über Entlassung eines Mitbruders aus Bischofsamt informieren

ROM/GALVESTON/HOUSTON (KNA) – Als Erzbischof und Vorsitzender der US-Bischöfskonferenz musste sich Kardinal Daniel DiNardo mit manch unliebsamer Aufgabe beschäftigen: mit Missbrauch und einem Fall von Ungehorsam. Nun vollendet der Geistliche aus Texas sein 75. Lebensjahr.

Vom Chef bei einem wichtigen Projekt ausgebremst zu werden, fühlt sich nie besonders angenehm an – auch und vielleicht besonders dann nicht, wenn der Chef der Papst ist. Es war sicher kein leichter Gang, als der damalige Vorsitzende der US-Bischöfskonferenz, Kardinal DiNardo, im Herbst 2018 vor seine versammelten Amtsbrüder treten und ihnen mitteilen musste: Die Abstimmung über den wichtigen nationalen Maßnahmenkatalog zur Bekämpfung von sexuellem Missbrauch muss auf Anweisung aus Rom wieder von der Tagesordnung genommen werden.

In den USA bildet die vatikanische Macht demonstrieren einen Höhepunkt in der Debatte um den Missbrauchsskandal, der die Kirche auch dort erschütterte – und noch nachwirkt. Im Zentrum stand der frühere Kardinal von Washington, Theodore McCarrick. Nach Missbrauchsanschuldigungen wurde er 2018 zunächst aus dem Priesterstand suspendiert und schied dann auch aus dem Kardinalssstand aus.

Nicht genug Aufklärung

Vor der Öffentlichkeit vertreten musste den Fall damals DiNardo. Dabei lasteten dem Erzbischof der texanischen Erzdiözese Galveston-Houston selbst Vorwürfe an. Der Kardinal soll zwei mutmaßlichen Missbrauchstatern weiter gestattet haben, ihren seelsorgerischen Dienst zu versehen und nicht genug getan haben, damit die Fälle aufgeklärt werden konnten. Vor allem deswegen wirkte die dreijährige Amtszeit des Kardinals an der Spitze des US-Episkopats glücklos. Am 23. Mai vollendet der Mann aus Texas nun sein 75. Lebensjahr.

DiNardo wurde 1949 in Steubenville im Bundesstaat Ohio geboren. Seine Priesterweihe empfing er 1977 im Bistum Pittsburgh, 20 Jahre später wurde er Bischof von Sioux City. 2004 ernannte ihn Papst Johannes Paul II. zum Koadjutor in Galveston-Houston, das im selben

Als Metropolit war Kardinal Daniel DiNardo im vorigen Jahr mit der Amtsenthebung von Bischof Joseph Strickland durch den Papst befasst – eine unangenehme Aufgabe.

Foto: KNA



Jahr zum Erzbistum aufgewertet wurde. 2006 folgte er dort als zweiter Erzbischof auf Joseph Fiorenza; Benedikt XVI. eroberte ihn 2007 in den Kardinalssstand.

Spaltung der Konferenz

Auf ihrer Vollversammlung 2016 wählten die US-Bischöfe DiNardo schließlich zu ihrem Vorsitzenden. Auf dieser Position war es dann vor allem die Missbrauchsthematik, die ihn vor nicht endende Herausforderungen stellte. Gleichzeitig gelang es DiNardo nicht, der sich vertiefenden Spaltung der Bischöfskonferenz etwas Wirksames entgegenzusetzen. Zu beobachten sind ein eher konservativer Flügel, der den Lehramtspositionen des Papstes teils offen kritisch gegenübersteht, und ein Franziskus-treuer Flügel.

DiNardos eigene Positionen liegen dabei mal mehr, mal weniger auf päpstlicher Linie. Er tritt, wie fast alle US-Bischöfe, für das unumschränkte Lebensrecht ein. Das beinhaltet schärfere Gesetze zur Abtreibung wie auch zum Waffenbesitz. Mit Erstrem kann er in seinem Bundesstaat punkten; Texas verbietet Schwangerschaftsabbrüche in so gut wie allen Fällen. Gleichzeitig besitzen über 45 Prozent der Texaner mindestens eine private Schusswaffe – hier liegen das bischöfliche Wort und die bürgerliche Realität also weit auseinander.

In Flüchtlingsfragen plädiert DiNardo ähnlich wie der Papst für mehr Schutz und die Aufnahme von Menschen. Das ist in einem Bundesstaat, der durch die Grenze zu Mexiko erste Anlaufstelle für Geflüchtete aus Südamerika ist, keine einfache Position.

Im November 2019 gab DiNardo sein Amt als Bischöfskonferenz-Chef

turnusmäßig ab. Die ein oder andere unangenehme Aufgabe bleibt ihm aber nicht erspart. Als Metropolit der texanischen Kirchenprovinz musste er sich zuletzt mit der päpstlichen Absetzung eines der Bischöfe seines Sprengels befassen. Im vergangenen November entzog der Papst den Bischof von Tyler, Joseph

Strickland, seines Amtes. Strickland hatte zuvor mehrfach öffentlich und teils polemisch Kritik am kirchenpolitischen und theologischen Kurs von Franziskus geäußert, zuletzt sogar Vermutungen Raum gegeben, der Argentinier habe das Papstamt unrechtmäßig erobert.

Als Metropolit kann DiNardo zwar nicht für die Äußerungen seines „untergeordneten“ Bischofs verantwortlich gemacht werden. Doch war es seine Aufgabe, öffentlich über die Entlassung des Bischofs zu informieren. Für manche Traditionalisten und Bewunderer des ungehorsamen Hirten wurde der Kardinal so mitschuldig an der Entlassung.

Nun, mit 75, ist DiNardo angehalten, dem Papst seinen Rücktritt anzubieten. Doch auch in anderen US-Diözesen, die auf einen neuen Bischof warten, fehlen offenbar geeignete Kandidaten. So könnte also wohl auch DiNardo noch eine Weile im Amt bleiben. *Johannes Senk*

Einsendeschluss:
21. Juni 2024



Berühmte Komponisten

**Gewinnen Sie 1 x 300 Euro,
1 x 200 Euro und 1 x 100 Euro
sowie 30 attraktive Sachpreise**

So können Sie gewinnen:

Tragen Sie 15 Wochen lang den Buchstaben, der neben der richtigen Antwort steht, an der vorgesehenen Stelle auf dem Gewinnspielcoupon ein.

Schneiden Sie den fertig ausgefüllten **Original-Gewinnspielcoupon** (von Heft Nr. 9) aus und senden Sie ihn bis **spätestens 21. Juni 2024** an uns.

Bitte senden Sie keine Einzellösungen!

12. Rätselfrage

Der gesuchte Komponist, einer der wenigen ohne jeden kirchlichen Bezug, war Teil einer Wiener Musikerfamilie, die bekannt war für anspruchsvolle Tanz- und Unterhaltungsmusik. Nach dem Tod seines gleichnamigen Vaters wurde er zum „Walzerkönig“; von ihm stammt der berühmte Walzer „An der schönen blauen Donau“. Auch Operetten wie „Die Fledermaus“ und „Der Zigeunerbaron“ gehörten zu seinen Werken.

D Richard Wagner

E Franz Josef Strauß

T Johann Strauss

Aus meiner Sicht ...



Wolfgang Thielmann
ist evangelischer
Pastor und Journalist.

Wolfgang Thielmann

In der Gegenwart neu erfinden

Keine 19 Millionen Mitglieder mehr, erstmals auch weniger Kirchensteuer – die neue Statistik der Evangelischen Kirche fällt ernechternd aus. Die Mitgliederzahl fiel um 3,1 Prozent, das Finanzaufkommen um mehr als fünf. Im Vorjahr hatte es noch ein nominelles Plus von 4,1 Prozent gegeben. Doch schon da hielt das Wachstum nicht mit der Inflation Schritt.

Die beiden großen Kirchen müssen sich auf bescheidenere Verhältnisse einrichten. Besonders beunruhigend ist ein Rückgang der Taufen – ausgerechnet 2023, das die Evangelische Kirche zum „Jahr der Taufe“ erklärt hatte. Nur die Kirche in und um Berlin verbuchte ein Plus bei den Taufen.

Beide Kirchen müssen jetzt Hausaufgaben nachholen: sich in der Gegenwart neu erfinden. Kirche, die wie eine staatsparallele Behörde arbeitet, gehört der Vergangenheit an. Die Kirche der Zukunft plant und organisiert nicht für Menschen, sondern mit ihnen. Sie fragt, wie Menschen ihr Leben gestalten, auch ihr Leben mit Gott, und geht darauf ein. Sie setzt ihnen keine fertigen Antworten vor, sondern sucht mit ihnen nach Lebensperspektiven. Sie lernt bitten, zum Beispiel um Spenden, wenn die ungeliebte Kirchensteuer weiter abnimmt. Sie würdigt das Engagement ihrer Mitglieder, statt es als selbstverständlich anzusehen. Und sie trifft keine Entscheidungen mehr gegen ihre Mitglieder.

Doch auf der anderen Seite macht sich die Kirche nicht kleiner, als sie ist. Denn nach wie vor ist sie die größte Stifterin gesellschaftlichen Zusammenhalts. Caritas und Diakonie wachsen weiter, auch wenn die Kirchen kleiner werden. Die Menschen arbeiten dort gern. Die Kirche bleibt gefragt, als Arbeitgeber, als Begleiter, als Gesprächspartner. Die Kirche als Belehranstalt und Verwaltungsbehörde hat ausgedient.

Die Evangelische Kirche hat im Übrigen ein Eigentor damit geschlossen, ihre Statistik unabhängig von der katholischen Kirche zu veröffentlichen. Seitdem nehmen wir die Misere der sinkenden Zahlen unnötigerweise gleich zweimal im Jahr zur Kenntnis.



Seyran Ateş

Aus Angst zum Islam konvertiert

An deutschen Schulen haben muslimische Kinder den Religionskrieg schon lange gewonnen. Einer nicht repräsentativen Erhebung des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen zufolge sagt eine Mehrheit muslimischer Schüler (67,8 Prozent): „Die Regeln des Korans sind mir wichtiger als die Gesetze in Deutschland.“ Knapp die Hälfte (45,8 Prozent) glaubt, ein islamischer Gottesstaat sei die beste Staatsform. Experten und Politiker geben sich besorgt. Ich persönlich ärgere mich, dass es überhaupt noch Politiker gibt, die sich bei dem Thema besorgt, empört und überrascht zeigen – als wäre das Problem neu.

Die Situation ist dramatisch. Manche Schulen würde ich sogar als islamistische Hoch-

burgen bezeichnen. Die Allgemeinbildung hat sich schon lange aus vielen Schulen verabschiedet. Der Islam hat den höchsten Stellenwert. Der ganze Tagesablauf wird an die Religion angepasst, so mangelhaft das Wissen auch sein mag. Jede Anstrengung für schwierige Fächer wird umgangen. Das Gebet und die Gespräche über gottgefälliges Leben sind viel einfacher – ebenso wie immer mehr Raum und Zeit für die Religion einzufordern, als für die nächste Klausur zu büffeln. Den Jungen gefällt es, Mitschüler zurechzuweisen – ein Machtmoment, der ihnen Stärke verleiht. Den Mädchen gefällt es, dass ihnen muslimische Jungen Komplimente machen. Sie sind so ganz anders als die „langweiligen“ deutschen Jungs.

Dazu kommt der vielleicht entscheidende Faktor: Kinder und Jugendliche haben einfach Angst, Außenseiter zu sein. Ausgrenzung und Mobbing sind keine einfache Sache. Da kommt eine religiöse Gruppe und zeigt einen vermeintlichen Ausweg aus dem Dilemma: „Der Islam ist die Rettung! Wenn Du zu uns gehörst, Bruder, dann kann Dich niemand mehr schlecht behandeln. Wir beschützen Dich, Du hast uns, wir sind Deine Familie. Schwester, schau, wie schön Du im Hijab aussiehst. Kein Junge wird Dich mehr belästigen. Du bist unsere Ehre, wertvoll wie Gold. Wir sind für Dich da. Du musst nur konvertieren.“ Und so wächst eine neue Form der Parallelgesellschaft heran.



Veit Neumann

Wertschätzung des Dienstes

Der Bundestag hat einen Veteranentag eingeführt. Er soll jährlich am 15. Juni abgehalten werden. Das ist ein gutes Zeichen. Viele Männer und zunehmend auch Frauen haben in der Bundeswehr Dienst getan, nicht wenige auch mit großen Opfern. Und gar nicht so wenige haben in Ausübung ihres Dienstes ihr Leben für das Land und den Staat gegeben.

Es ist bemerkenswert, dass alle Fraktionen des Parlaments für die Einführung gestimmt haben. Das ist nicht selbstverständlich. In den vergangenen Jahrzehnten hatte es massive Widerstände gegen die Bundeswehr und ihr Wirken gegeben. Gewiss ist das in einem demokratischen Staat normal und legitim. Allerdings mussten dies immer wieder die

vielen Soldaten unmittelbar ausbaden. Das ging mitunter so weit, dass sie sich für ihren Dienst für Deutschland auch noch als „Mörder“ beschimpfen lassen mussten. Dass dies juristisch möglich war, markiert sicher einen der Tiefpunkte der alten Bundesrepublik. Allerdings lässt sich an der einmütigen Einführung des Veteranentags erkennen, dass in der Demokratie Lernprozesse zwar mitunter lange dauern, aber immerhin stattfinden, ohne dass sie verordnet würden.

Ebenfalls zu begrüßen ist die Tatsache, dass die Nachsorge für Soldaten nach Einsätzen verstärkt werden soll – gerade auch für diejenigen, die Verletzungen oder Traumata erlitten haben. Das ist eigentlich eine Selbst-

verständlichkeit und im Übrigen genauso eine Form der Wertschätzung gegenüber dem Dienst an der Gemeinschaft.

Dies ändert natürlich nichts an der Tatsache, dass gegebenenfalls gekämpft und getötet wird. Aber an der Realität führt kein Weg vorbei. Vor allem ist es gut, dass die Bundeswehr keine Eroberungsarmee ist, sondern eine, die genau dies verhindern soll. Derzeit hat die Bundeswehr noch Nachwuchssorgen. Die Aufwertung ihres öffentlichen Ansehens durch den Veteranentag könnte hier aber künftig für eine Zunahme der Bewerberzahlen sorgen. Damit wäre der Tag nicht nur eine Würdigung der Veteranen, sondern auch ein positives Signal für die Zukunft.

Professor Veit
Neumann ist Leiter
unserer Redaktion in
Regensburg.

Leserbriefe

In der Opferrolle

Zu „Im Gespräch bleiben“ (Aus meiner Sicht ...) in Nr. 13 und „Bürgerunfreundliche Politik“ (Leserbriefe) in Nr. 14:

Wolfgang Thielmanns Kommentar „Im Gespräch bleiben“ und den Leserbrief von Gisela Pichler müsste sich jeder verantwortungsbewusste Politiker und Bischof gründlich durch den Kopf gehen lassen. Durch die totale Distanzierung von der AfD haben die Verantwortlichen in Kirche und Politik einen verhängnisvollen Fehler gemacht: Sie haben die AfD in die „Opferrolle“ gedrängt.

Aus diesem Grund sei mir folgende Bitte an die Verantwortlichen gestattet: Nehmen Sie jede Gelegenheit wahr, mit AfD-Sympathisanten ins Gespräch zu kommen. Versuchen Sie darzulegen, dass einige Vorhaben der Partei undemokratisch und menschenfeindlich sind. Das ist das beste Zeugnis, das wir in unserer Gesellschaft geben können.

Wilhelm Dresbach,
86152 Augsburg



▲ Ein Mann hält einen Werbezettel der AfD in Händen. Unser Leser meint, einige Vorhaben der Partei seien „undemokratisch und menschenfeindlich“. Deswegen sei das Gespräch mit Sympathisanten umso wichtiger. Foto: KNA

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Gottgegeben oder verwirrt?

Zu „Eine Gefahr für Kinder?“ in Nr. 16 sowie zur Leserumfrage in Nr. 16 bzw. im Internet:

Der Geschlechtseintrag an sich ist keine Gefahr für Kinder, sondern das Gesetz von 2018, das den Geschlechtseintrag „divers“ ermöglicht. Es verändert das Bewusstsein über die Würde der Geschlechtlichkeit. Um Gott zu loben und zu preisen, brauche ich keinen dritten Geschlechtseintrag! Über die Sexualität zur Weitergabe des Lebens entscheidet ausschließlich ein Paar, welches sich ehrlich und wahrhaftig gefunden hat – und nicht die Erwartungshaltung einer geschäftstüchtigen, sexualisierten Gesellschaft! Für mich ist es diskriminierend, wenn ich mein Gegenüber erst fragen muss, welche diversen Verhaltensformen es lieber hat.

Albert Groß,
70597 Stuttgart

Zu Ihrer Leserumfrage erlaube ich mir folgende Anmerkung: Die Frage ist falsch gestellt, daher laufen auch die drei Antworten in die falsche Richtung. Zum einen geht es im Selbstbestimmungsgesetz nur um die formaljuristische Eintragung des Geschlechts bei den Ämtern und damit verbunden in den amtlichen Dokumenten. Zum anderen wird das Geschlecht nicht „geändert“, es wird angepasst. Das ist ein erheblicher Unterschied.

Es kam und kommt vor, dass das Geschlecht von Eltern oder Ärzten bei der Geburt des Kindes falsch festgestellt wurde. Hier schafft nun das neue Gesetz Abhilfe, indem es zulässt, dass die betroffene Person ohne entwürdigende und kostspielige Gutachten diesen Fehler korrigiert. Daher ist Antwort drei zugleich korrekt und falsch: „Das Geschlecht ist von Gott gegeben“ ist völlig korrekt. Nur: Der Mensch greift bei der Geburt ein, oft gar nicht böswillig. Die betroffene Person weiß aber selbst, was richtig ist.

So etwas geschieht ja auch nicht spontan, sondern in einem langen Findungsprozess. Wenn Gott dem Menschen dann Rat gegeben hat, herauszufinden, welches Geschlecht für einen persönlich das von ihm gegebene ist, ist es eher absurd, dass Gesetze das unterbinden. Insofern verfälschen Fragestellung und Antwortoptionen die Gegebenheiten.

Sascha Zimmermann,
76865 Insheim

Dass gewählte Volksvertreter ein Gesetz beschließen, das die Kinder in ihrem Alter total überfordert, ist unmöglich! Kindern ist noch nicht bewusst, welche Folgen diese Art der Selbstbestimmung hat. Ein Parlament sollte gesetzliche Möglichkeiten zum Wohl des Volkes schaffen – und nicht zur Zerstörung durch fortschreitende Verwirrung des



▲ Laut dem neuen Selbstbestimmungsgesetz legen die Eltern den Geschlechtseintrag ihres Kindes fest. Jugendliche können ihren Eintrag selbst ändern lassen – in der Regel mit Zustimmung der Erziehungsberechtigten. Foto: gem

Geistes und der Vernunft. Die Glaubwürdigkeit und das Vertrauen in unsere Regierung sind für mich nicht mehr gegeben.

Kunibert Geiger,
89079 Ulm

So erreichen Sie uns:

Katholische SonntagsZeitung
bzw. Neue Bildpost
Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg
Telefax: 08 21 / 50 242 81
E-Mail: redaktion@suv.de oder
leser@bildpost.de

Wir suchen
Objekte



**Sehr geehrte
Eigen tümer und
Vermieter.**

als soziales Unternehmen suchen wir aktiv nach Objekten in München und Umgebung. Unser Interesse gilt folgenden Objektarten: Appartementhäuser, Pensionen, Einfamilienhäuser sowie Gewerbe- und Gastronomieflächen. Wir bieten an, diese auf eigene Kosten nach Bedarf und in Absprache mit der Eigentümerseite zu renovieren und anschließend auszustatten, zu möblieren.

Was suchen wir

Im aktuellen Fokus steht die Anmietung von Wohnflächen für unser soziales Wohn- und Arbeitsprojekt. In unseren individuellen Wohngemeinschaften geben wir Menschen mit Einschränkungen ein stabiles Zuhause.

Was bieten wir

Wir beabsichtigen, die Objekte langfristig für 10 oder 20 Jahre als gewerblicher Zwischenvermieter (Generalmieter/Betreiber) anzumieten.

Geschäftsstelle München
T: +49 (0)89 2555 7474
M: +49 (0)170 444 3114
www.orip.de



Unser Team trägt und bewegt



Aktive Wohnvielfalt

wir bilden ein Netzwerk im Feld sozialer Arbeit und Bildung. Wir treten ein für eine selbstbestimmte Entwicklung von Kindern, Jugendlichen, Erwachsenen und Familien in einer gerechten Gesellschaft.

Frohe Botschaft

Hochfest Pfingsten

Erste Lesung

Apg 2,1–11

Als der Tag des Pfingstfestes gekommen war, waren alle zusammen am selben Ort. Da kam plötzlich vom Himmel her ein Brausen, wie wenn ein heftiger Sturm daherafahrt, und erfüllte das ganze Haus, in dem sie saßen.

Und es erschienen ihnen Zungen wie von Feuer, die sich verteilten; auf jeden von ihnen ließ sich eine nieder. Und alle wurden vom Heiligen Geist erfüllt und begannen, in anderen Sprachen zu reden, wie es der Geist ihnen eingab.

In Jerusalem aber wohnten Juden, fromme Männer aus allen Völkern unter dem Himmel. Als sich das Getöse erhob, strömte die Menge zusammen und war ganz bestürzt; denn jeder hörte sie in seiner Sprache reden. Sie waren fassungslos vor Staunen und sagten:

Seht! Sind das nicht alles Galiläer, die hier reden? Wieso kann sie jeder von uns in seiner Muttersprache hören: Parther, Meder und Elamiter, Bewohner von Mesopotámien, Jüdäa und Kappadókien, von Pontus und der Provinz Asien, von Phrygien und Pamphýlien, von Ägypten

und dem Gebiet Libyens nach Kyréne hin, auch die Römer, die sich hier aufhalten, Juden und Proselyten, Kreter und Áraber – wir hören sie in unseren Sprachen Gottes große Taten verkünden.

Zweite Lesung

1 Kor 12,3b–7.12–13

Schwestern und Brüder! Keiner kann sagen: Jesus ist der Herr!, wenn er nicht aus dem Heiligen Geist redet.

Es gibt verschiedene Gnadengaben, aber nur den einen Geist. Es gibt verschiedene Dienste, aber nur den einen Herrn. Es gibt verschiedene Kräfte, die wirken, aber nur den einen Gott: Er bewirkt alles in allen. Jedem aber wird die Offenbarung des Geistes geschenkt, damit sie anderen nützt.

Denn wie der Leib einer ist, doch viele Glieder hat, alle Glieder des Leibes aber, obgleich es viele sind, einen einzigen Leib bilden: So ist es auch mit Christus.

Durch den einen Geist wurden wir in der Taufe alle in einen einzigen Leib aufgenommen, Juden und

Griechen, Sklaven und Freie; und alle wurden wir mit dem einen Geist getränkt.

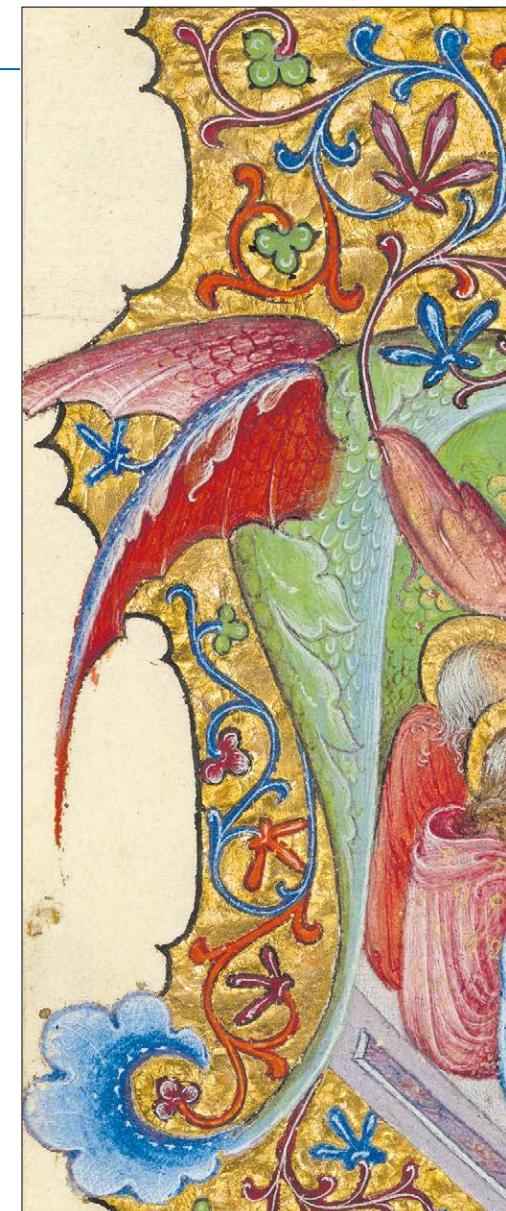
Evangelium

Joh 15,26–27; 16,12–15

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Wenn der Beistand kommt, den ich euch vom Vater aus senden werde, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, dann wird er Zeugnis für mich ablegen. Und auch ihr legt Zeugnis ab, weil ihr von Anfang an bei mir seid.

Noch vieles habe ich euch zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener kommt, der Geist der Wahrheit, wird er euch in der ganzen Wahrheit leiten. Denn er wird nicht aus sich selbst heraus reden, sondern er wird reden, was er hört, und euch verkünden, was kommen wird.

Er wird mich verherrlichen; denn er wird von dem, was mein ist, nehmen und es euch verkünden. Alles, was der Vater hat, ist mein; darum habe ich gesagt: Er nimmt von dem, was mein ist, und wird es euch verkünden.



▲ Das Pfingstgeschehen in einer Initiale A von Stefano da Verona (um 1374 bis 1438), The J. Paul Getty Museum, Los Angeles.

Foto: gem

Die Predigt für die Woche

Her mit dem Wind of Change!

von Wolfgang Thielmann

Wind of Change“ – so hieß die Hymne der Scorpions, der Rockband aus Hannover, zum Fall des Eisernen Vorhangs, der zur deutschen Einheit führte. Wie kein anderer gibt der Song die

Stimmung der Zeit wieder. Weil er die Stimmung der Zeit einfing, wurde er zum meistgehörten Popsong aus Deutschland. Wer hatte schon mit dem Ende des östlichen Machtblocks und der Befreiung der Menschen gerechnet? Wir dachten, das alles komme, wenn überhaupt, nicht zu unserer Lebzeit. Wir hatten uns in der Trennung eingerichtet.



Die Jünger Jesu in der Pfingstgeschichte des Evangeliums versuchten, sich auf die neue Wirklichkeit einzustellen. Auch sie dachten wohl, sie müssten sich auf die Trennung von ihrer Umgebung einrichten. Jesus war auferstanden und irgendwie da und zugleich auch nicht. Und ihre Nachbarn waren nicht gut auf sie zu sprechen. Denn die Leute von Jesus störten. Man hatte gedacht, die Unruhe, die Jesus gestiftet hatte, wäre mit seiner Kreuzigung erledigt. Niemand konnte neuen Aufruhr gebrauchen. Die Jünger hatten Angst. Deshalb spielt die Pfingstgeschichte von Johannes hinter verschlossenen Türen und nicht wie in der Apostelgeschichte in aller Öffentlichkeit.

Aber am Schluss hat sie der Wind of Change ergriffen. Es fängt damit an, dass Jesus trotz geschlossener Tü-

ren bei ihnen auftaucht. Ein starkes Zeichen zum Auftakt: Jesus erreicht auch die Abgeschotteten, die Ängstlichen, die sich unter Druck fühlen, sich vor Unfrieden fürchten, weil sie dann den Kürzeren ziehen. Jesus bringt den Frieden mit, der Menschen mutig macht. Das haben wir in der DDR gesehen. Menschen demonstrierten zu hunderttausenden mit nichts als Kerzen in der Hand gegen ein Regime, das ihnen angedroht hatte, mit Waffen gegen sie vorzugehen, wenn sie keine Ruhe gäben.

Heute fühlen Christen sich manchmal in der Minderheit. Und mehr Menschen als früher stört, was früher selbstverständlich war: Kreuze in Gerichtssälen, Glockenläuten am Sonntagmorgen, das Tanzverbot am Karfreitag und die Kirchensteuer. Da

kann man sich etwas unter Druck sehen. Konservative Christen fühlen sich aus der Gesellschaft herausgedrängt. Vielleicht sieht sie nicht richtig, was sie an Kirchen und Christen hat. Daran kann man arbeiten. Wir Christen werden weniger und müssen mehr als bisher erklären, was wir glauben und warum das wichtig ist für alle. Aber immer noch gehen achtmal mehr Menschen in den Gottesdienst als in alle Bundesliga-Stadien am Wochenende.

Aber auch wir können den Wind of Change gebrauchen. Denn wer sich wie die Kirchen kleiner setzen muss, braucht neue Zuversicht. Und wir Christen müssen wieder einen Anlauf nehmen, Glaube, Hoffnung und Liebe in der Gesellschaft zu bezeugen und den Frieden Gottes in unsere Umgebung zu tragen.



Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 3. Woche, siebte Woche im Jahreskreis

Pfingstsonntag – 19. Mai

Messe vom Hochfest, Gl, Sequenz, Cr, Prf Pfingsten, in den Hg I-III eig. Einschub, feierlicher Schlusssegen, Entlassungsruf (rot); 1. Les: Apg 2,1-11, APs: Ps 104,1-2.24-25.29-30.31 u. 34, 2. Les: 1 Kor 12,3b-7.12-13 oder Gal 5,16-25, Sequenz GL 343/344, Ruf vor dem Ev, Ev: Joh 20,19-23 oder Joh 15,26-27; 16,12-15

Pfingstmontag – 20. Mai

Maria, Mutter der Kirche

M. v. Pfingstmontag, Gl (rot); 1. Les: Apg 8,1b.4.14-17 o. Ez 37,1-14, APs: Ps 22,23-24.26-27.28 u. 31b-32, 2. Les:

Eph 1,3a.4a.13-19a, Ev: Lk 10,21-24
An einem festfreien Tag der Woche:

Messe Maria, Mutter der Kirche (weiß); Les u. Ev v. Tag o. a. d. Auswl

Dienstag – 21. Mai

Hl. Hermann Josef, Ordenspriester, Mystiker – Hl. Christophorus Magallanes, Priester, und Gefährten, Märtyrer

Messe vom Tag (grün); Les: Jak 4,1-10, Ev: Mk 9,30-37; **Messe vom**

hl. Hermann Josef (weiß)/**vom hl. Christophorus u. Gefährten** (rot); jeweils Les u. Ev v. Tag o. a. d. Auswl

Mittwoch – 22. Mai

Hl. Rita von Cascia, Ordensfrau

M. vom Tag (grün); Les: Jak 4,13-17, Ev: Mk 9,38-40 **M. von der hl. Rita** (weiß); Les u. Ev v. Tag o. a. d. Auswl

Donnerstag – 23. Mai

Messe vom Tag (grün); Les: Jak 5,1-6, Ev: Mk 9,41-50

Freitag – 24. Mai

Messe vom Tag (grün); Les: Jak 5,9-12, Ev: Mk 10,1-12

Samstag – 25. Mai

Hl. Beda der Ehrwürdige, Ordenspriester, Kirchenlehrer – Hl. Gregor VII., Papst – Hl. Maria Magdalena von Pazzi, Ordensfrau – Marien-Samstag

Messe vom Tag (grün); Les: Jak 5,13-20, Ev: Mk 10,13-16; **Messe vom hl. Beda/vom hl. Gregor/von der hl. Maria Magdalena/vom Marien-Sa, Prf Maria** (jeweils weiß); jeweils Les und Ev vom Tag oder aus den Auswl

Gebet der Woche

Komm, o Tröster, Heiliger Geist,
Licht, das uns den Tag verheißt,
Quell, der uns mit Gaben speist,
komm und lindre unsre Last,
komm, gib in der Mühsal Rast,
komm, sei bei uns Armen Gast.
Glut, die unser Herz durchdringt,
Beistand, der zum Ziel uns bringt,
ohne den uns nichts gelingt,
halt uns, wo wir haltlos gehn,
rate, wo wir ratlos stehn,
sprich du, wo wir sprachlos flehn.
Hauch, der Leben uns verleiht,
lenk uns in der Erdenzeit,
führ uns hin zur Seligkeit.

Mittelalterlicher Pfingsthymnus, Deutsch von Maria Luise Thurmair

Glaube im Alltag

von Theresa Schadt,
Sozialtheologin

Ich bin Fan des Kirchenjahres. Und als Mutter von drei Kindern treibt mich die Frage um, wie meine Kinder verstehen und erfahren, dass es an Pfingsten tatsächlich Grund zum Feiern gibt.

Feuerzungen, Brausen, fremde Sprachen? Klar! Kenn' ich! In meinem Mama-Alltag sieht das so aus: Sobald es etwa ans Aufräumen geht, wird das regelmäßig mit empörtem Aufbrausen quittiert. Feuerscharfe Zungen flammen zwischen den zwei Kleinen im Minutenakt auf. Und wenn mein Teenager nach Hause kommt, verstehe ich vor lauter Modeanglizismen wie: „cringe, crush & co“ oft nur noch Bahnhof.

Zu Pfingsten aber war das anders: Die Kraft aus der Höhe bewirkte, dass Menschen unterschiedlicher Sprachen die Apostel plötzlich verstehen konnten. Auch die Angst, wegen der die Jünger noch wenige Tage zuvor „die Türen verschlossen“ hatten, war wie weggeblasen. Kranke wurden geheilt, das Evangelium kühn verkündet.

Wo erleben ich und meine Kinder heute das Wirken des Heiligen Geistes? Gerade in einer Zeit, in der der pfingstliche Schwung völlig abgeebbt zu sein scheint. Ich habe mich in meinem Mama-Alltag auf Spurensuche gemacht und möchte hier von drei Erlebnissen erzählen:

Zu Beginn der spannungsgeladenen Corona-Zeit mit Homeschooling, Kontaktverboten und zwischenmenschlich babylonischen Verwirrungs-Verhältnissen begann ich mit meinem Mann, unsere gemeinsame Gebetszeit zu intensivieren, um im Gebet Halt und Kraft zu



suchen. Rücksicht blickend können wir beide über diese Zeit sagen, dass es – obwohl um uns herum Stürme tobten, Freundschaften und Ehen auseinandergingen – mit Abstand die friedvollste Zeit unserer damals 13 Jahre jungen Ehe war.

Oder letzte Woche: Eine Freundin berichtete von ihren starken Schmerzen nach einem Bandscheibenvorfall. In unserem kleinen Mama-Gebetskreis legten wir ihr die Hände auf und beteten für sie. Am nächsten Morgen schrieb sie uns, dass sie ohne Schmerzen aufwachen konnte.

Eine andere Freundin berichtete mir kürzlich, dass ein Gemeindemitglied nach der Teilnahme an einem Glaubensgrundkurs im wahrsten Sinne begeistert und verändert wurde. Nach dem Kurs sei sie vom Sonntagschristen zum wahrhaft „missionarischen Jünger“ geworden, um einen Begriff von Papst Franziskus zu zitieren.

Wenn ich mit meiner Familie durch die Heilig-Geist-Lupe auf unser Leben schaue, entdecke ich: Es gibt Grund zum Feiern. Der Heilige Geist ist nicht überall verebbt. Er wirkt dort, wo man ihn einlädt. Mal unscheinbar, mal sichtbar für viele. Er hat heute wie damals die Kraft, Menschen zu verwandeln, und er tut es. In einer Zeit, in der Not und Hoffnungslosigkeit um sich greifen, verwandelt er das Angesicht der Erde.

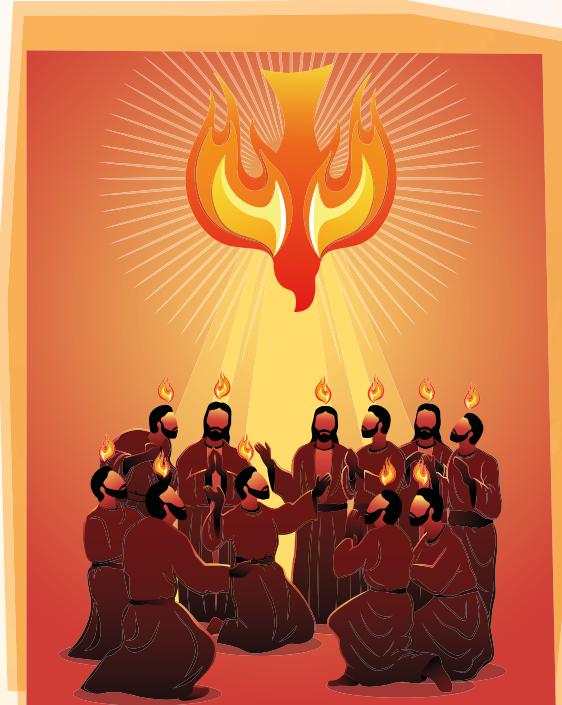


Es ist Abend und wir sitzen auf der Terrasse. In der Feuerschale züngeln die Flammen. Ihr habt ja keine Schule, da dürft ihr aufbleiben, hat Mama gesagt. Und so haben wir in der lauen Frühlingsluft „Uno“ gespielt. „Pfingstferien ...“, murmelt Ida glücklich.

„Was ist denn Pfingsten eigentlich genau?“, fragt sie. „Das ist ein ganz wichtiges Fest in der Kirche“, erklärt Papa. „50 Tage nach Ostern kamen die Jünger in einem Haus in Jerusalem zusammen. Jesus war nicht dabei. Er war ja gekreuzigt worden. Sie vermissen ihn sehr“, erzählt er. „Da kam auf einmal ein Sturm, der im ganzen Haus zu spüren war. Den Menschen erschienen Zungen wie von Feuer, so steht es in der Bibel. Auf jedem von ihnen ließ sich eine nieder. Man sagte, die Jünger waren vom Heiligen Geist erfüllt. Auf einmal konnten sie in wirklich jeder Sprache sprechen.“ „Einfach so?“, frage ich. „Ohne Vokabellernen?“

„Ja“, nickt Papa. „Die Jünger waren zuerst ganz schön verwirrt. Dann aber hatten sie eine Idee, eine Eingabe durch den Heiligen Geist. Sie sagten: „Jetzt können wir in die ganze Welt

DAS FEST DES FEUERS



gehen und den Menschen von Jesus erzählen.“ Immer mehr Leute wollten von Jesus hören.

Sie ließen mit und wollten dazugehören.“ Ida runzelt die Stirn. „Hatten die Menschen, die Apostel, wirklich Feuer auf dem Kopf? Das klingt sehr seltsam.“ Papa lächelt. „Auf Gemälden werden die Apostel und Jünger wirklich so gemalt. Das Feuer ist eben so ein Bild, damit man es sich gut vorstellen kann. Feuer ist stark und hell. Es hat große Kraft. Deshalb ist es ein Symbol für den Heiligen Geist.“ „Hm“, sagt Ida. „Das

ist wirklich kompliziert. Aber irgendwie auch schön.“

Eine Weile ist es still. Nur die Grillen zirpen und das Feuer in der Schale knistert. „Du, Papa?“, fragt Ida weiter. „Warum habe ich von Pfingsten noch nie so richtig gehört?“ Papa lächelt. „Viele Leute finden diese Geschichte schwierig. Deshalb können sie nicht so gut davon erzählen. Aber an manchen Orten wird an Pfingsten ein großes Feuer angezündet. Es sieht aus, als leuchte es bis in den Himmel. Zu so einem könnten wir morgen fahren. Aber heute feiert man dabei Pfingsten leider nicht mehr sehr. Man freut sich dabei eher über den Frühling, der die Natur wieder lebendig macht.“

Papa steht auf. „Jetzt mache ich aber erst mal unser Feuer in der Schale aus. Und dann gehen wir ins Bett, damit wir morgen ausgeschlafen sind.“ Ida gähnt. Auf das Pfingstfeuer bin ich wirklich gespannt.

Wusstest du, dass ...

... der Gedanke von Pfingsten im Alltag gegenwärtig ist?

- IM Wort BeGEISTERUNG steckt dieser göttliche Geist.
- Wenn einen eine Sache so richtig interessiert, ist man FEUER und FLAMME, man ist mit FEUERIEFER dabei.
- Der heilige Augustinus sagte einmal: „Nur wer selbst brennt, kann Feuer entfachen.“ Das heißt, nur wer von einer Sache begeistert ist, kann Freude und Spaß an andere weitergeben.

1) Welches Tier verkörpert den Heiligen Geist? 2) Woher kommt der Begriff Pfingsten?

- A Einhorn
B Taube
C Phönix
D Hahn

- A Vom Wort „Empfängnis“.
B Von der Münze „Pfennig“.
C Vom griechischen Wort „pentekoste“.
D Vom Vogel Phönix.



Bastelidee:

Lagerfeuer-Windlicht

Du brauchst ein leeres Schraubglas, Seidenpapier in Orange, Gelb und Rot. Schneide züngelnde Flammen aus dem Seidenpapier und klebe sie mit durchsichtigem Alleskleber rund um das Schraubglas.

Wenn der Kleber getrocknet ist, kannst du ein Teelicht ins Glas stellen. (Lass dir beim Anzünden von einem Erwachsenen helfen und beaufsichtige das Licht).

PROTESTE IN ARMENIEN

Friedensgeste sorgt für Unfrieden

Streit um Regierungsplan: Kabinett will vier Dörfer an Aserbaidschan zurückgeben

ERIWAN (KNA) – Armeniens Regierung will vier Dörfer an Aserbaidschan zurückgeben und einen Schritt zum Frieden mit dem Erzfeind machen. Bewohner der Region, Opposition und Kirche protestieren. Der Druck auf den Ministerpräsidenten wächst.

Mitte April hatte die Regierung beschlossen, die unbewohnten Orte zurückzugeben, die Armenien in den 1990er Jahren besetzt hatte. Gleichzeitig einigten sich beide Länder darauf, den umstrittenen Grenzverlauf in der Region verbindlich festzulegen. Die ersten Grenzpfähle stehen bereits. „Die Grenzpfähle sind die Grundpfeiler der Sicherheit“, sagte Regierungschef Nikol Paschinjan vorige Woche.

Sein Kalkül ist klar: Um den schwelenden Konflikt mit dem Nachbarn zu beenden und weiteren militärischen Auseinandersetzungen vorzubeugen, müssen beide Länder ein Friedensabkommen schließen. Die Rückgabe der Dörfer ist aus seiner Sicht ein Schritt dazu, den Aserbaidschan lange gefordert hatte. „Was wird passieren, wenn wir diesen Prozess aufhalten?“, fragte Paschinjan bei einer Pressekonferenz. „Die Antwort ist einfach: Krieg.“

Ermutigender Schritt

Der Westen lobt Armeniens Pläne: Diese seien ein wichtiger Schritt auf dem Weg zu einem dauerhaften und würdigen Friedensabkommen, twitterte US-Außenminister Anthony Blinken im April. Ähnlich äußerte sich das Auswärtige Amt in Berlin. Auch UN-Generalsekretär Antonio Guterres begrüßte die Einigung. Der EU-Sonderbeauftragte für den Kaukasus sprach von „ermutigenden Nachrichten“.

Viele Armenier sehen das freilich ganz anders. „Auch bei Leuten, die Paschinjan gewählt haben und ihn nach wie vor für alternativlos halten, schwingt Kritik mit“, sagt Marcel Röthig, Leiter des Kaukasus-Büros der Friedrich-Ebert-Stiftung. „Wie



▲ Tausende Menschen protestieren in der armenischen Hauptstadt Eriwan gegen die Politik der Regierung.

kann man diese Dörfer aufgeben, auch wenn sie Aserbaidschan rechtmäßig gehören, ohne etwas im Gegenzug zu bekommen?“, fragen die Kritiker. Denn auch Aserbaidschan halte Teile des armenischen Staatsgebiets besetzt.

Besonders groß ist die Wut bei den Bewohnern der betroffenen Region in der nördlichen Provinz Tavush. Sie gehen gegen die Entscheidung sprichwörtlich auf die Barrikaden. Zunächst blockierten

sie eine wichtige Fernstraße. Dann machte sich ein Demonstrationszug auf den Weg in die Hauptstadt Eriwan, wo sich Tausende unter Führung von Bagrat Galstanjan, dem armenisch-apostolischen Erzbischof von Tavush, zu einer Großkundgebung einfanden.

„Die ‚Tavush für die Heimat‘-Bewegung hat beschlossen, dass das Volk nach Eriwan marschieren muss, um zu verlangen, dass dieser Prozess hier und überall gestoppt wird“, zitiert der US-Sender Radio Free Europe/Radio Liberty den Aufruf des altorientalischen Erzbischofs, der die Proteste anführt. Bilder der Demonstranten beherrschen die armenischen Medien. Am Rande der Proteste kommt es zu Rangeleien mit der Polizei und Festnahmen.

Viele Bewohner der Region fürchten, trotz Hilfszusagen der Regierung in Eriwan durch den neuen Grenzverlauf keinen Zugang mehr zu ihren Feldern zu haben. Auch geht die Angst um, aserbaidschanischen Angriffen künftig schutzlos ausgeliefert zu sein. Immer wieder kam es in den vergangenen Monaten an anderen Stellen der Grenze zu Schießereien. Beide Seiten geben sich gegenseitig die Schuld.

Längst unterstützen auch politische Kräfte die Proteste der Menschen von Tavush, die den Kurs des

Ministerpräsidenten grundsätzlich ablehnen. „Wir halten die Aktivitäten in den Grenzgebieten von Tavush, die im Namen der Grenzfestlegung und -markierung durchgeführt werden, für sehr gefährlich“, heißt es in einer Erklärung der Armenisch-Apostolischen Staatskirche. Das armenische Volk solle seine berechtigten Sorgen und Ängste auf friedlichem Wege ausdrücken.

Kirche gegen Regierung

Die Kirche hatte schon 2020 den Rücktritt des seit 2018 amtierenden pro-westlichen Ministerpräsidenten Paschinjan gefordert. Nach amtlichen Angaben gehören der Armenisch-Apostolischen Kirche mehr als 90 Prozent der Bevölkerung des Landes an. Dies könnte den Protesten gegen die Mitte-Rechts-Regierung weiteren Zulauf bescheren. Die Opposition versucht ebenfalls, die Armenier zu mobilisieren.

Auch wenn also größere Proteste möglich sind, glaubt der Kaukasus-Experte Röthig nicht, dass sie der Regierung besonders gefährlich werden. Die alten Eliten seien „nach wie vor in der Masse unbeliebt und stellen keine Alternative zu Paschinjan dar“. Er glaubt nicht, dass die Proteste seine Machtbasis schmälern werden.

Daniel Pelz



► Der pro-westliche armenische Ministerpräsident Nikol Paschinjan will den Konflikt mit dem Nachbarn Aserbaidschan durch die Rückgabe von vier Dörfern entschärfen. In seinem Land trifft dieser Plan auf Protest.



Zwischen Flatterband und Bautrocknern: Irena und Michael Klees heiraten in der von der Flut beschädigten Laurentiuskirche in Ahrweiler.

HOCHZEIT IN FLUT-KIRCHE

Happy-End im größten Unglück

Wie im Liebesfilm: Bei den Aufräumarbeiten funk's zwischen Irena und Michael

AHRWEILER (KNA) – Nach der Grundschule trennen sich die Wege von Irena und Michael. Als die Ahr 2021 das Tal flutet, treffen sie sich wieder – und verlieben sich. Das Ja-Wort geben sie sich in einer Kirche, die noch Baustelle ist.

Es ist eine der Geschichten, die nur das Leben selbst schreibt: Irena und Michael gehen in die gleiche Grundschule, aber schon beim Wechsel auf die weiterführende Schule trennen sich ihre Lebenswege. „Wir wussten, wer wir sind, aber hatten in all den Jahren nie etwas miteinander zu tun“, sagt Irena Klees der Katholischen Nachrichten-Agentur. Das ändert sich, als das Ahrtal 2021 von einem Hochwasser heimgesucht wird, das mehr als 180 Menschen das Leben kostet. Die Katastrophe ändert auch das Leben von Irena und Michael – zum Guten. Heute sind sie verheiratet.

Während Michael nach dem Abitur nach München geht, um dort Biologie zu studieren, bleibt Irena zu Hause verwurzelt: Sie macht

eine Ausbildung zur Pharmazeutisch-technischen Assistentin (PTA), arbeitet zunächst mehrere Jahre in einer Apotheke in Ahrweiler, später in Bonn. Als im Juli 2021 das Hochwasser kommt, trifft es mit voller Wucht auch die Bäckerei ihrer Eltern im Herzen der Innenstadt von Ahrweiler. Das Wasser steigt zwei, drei Meter hoch, während die Familie in der Wohnung über der Bäckerei eine Nacht lang bangt.

Eine Party mit Folgen

Bei den späteren Aufräumarbeiten und dem Wiederaufbau helfen zahlreiche Menschen. Auch Michael Klees kommt jedes Wochenende – inzwischen aus dem nordrhein-westfälischen Düren – in seinen Heimatort, um zu helfen. Denn auch das Erdgeschoss im Haus seines Bruders ist „komplett abgesoffen“, wie Irena Klees berichtet. Als ihre Familie im Oktober in der inzwischen entkernten Bäckerei eine Dankeschön-Party für alle Helfer ausrichtet, kommt auch Michael vorbei.

Danach nimmt das Kennenlernen seinen Lauf. Irena berichtet: „Er schrieb mir am nächsten Tag bei Facebook, ob wir uns nicht mal treffen wollen.“ Das tun sie, die Liebe entwickelt sich, irgendwann fahren sie das erste Mal gemeinsam in den Urlaub. Allerdings: Ganz so einfach ist es nicht, die verschiedenen Lebensentwürfe überein zu bringen. Während Irenas klarer Wunsch die Familiengründung ist, hat Michael den Fokus auf seine berufliche Entwicklung gelegt. Und soll er wirklich wieder zurück ziehen, ins Ahrtal?

Irena kauft zunächst allein ein sogenanntes Fluthaus in Ahrweiler, das ein älteres Ehepaar nicht mehr sanieren will. Dann entscheidet sich Michael, mit einzusteigen. 2022 kündigt sich Nachwuchs für das heute 31-jährige Paar an. „Das war so nicht geplant, wir wollten eigentlich erst das Haus sanieren“, berichtet Irena Klees. „Aber ich habe das Gefühl, der liebe Gott hat eigene Pläne.“ Die beiden entschließen sich zu heiraten: Am 20. April 2023 las-

sen sie sich standesamtlich trauen, ein Jahr später kirchlich.

Für beide ist von Anfang an klar: Sie wollen in der Kirche St. Laurentius in Ahrweiler heiraten – auch wenn das von der Flut heimgesuchte Gotteshaus eine einzige Baustelle ist: Staubiger Lehm Boden blieb nach dem Herausreißen des überfluteten Bodens zurück. Die Heiligenfiguren sind aus konservatorischen Gründen in Kunststofffolie gehüllt, in den Seitenschiffen stehen Bautrockner, daneben liegen Schubkarren und Werkzeug der Handwerker. Der Putz ist gut einen Meter hoch von den Wänden geschlagen, die Stühle sind ein bunt zusammengewürfelter Sammelsurium. Zwischen den immer noch feuchten Säulen hängt Absperrband, und der Organist spielt auf einer tragbaren Heimorgel, die an einer Kabeltrommel hängt.

Aber dem Brautpaar geht es nicht um den äußeren Schein. „Die Kirche und Ahrweiler bedeuten mir fast alles“, sagt Irena Klees. Sie sei dort verwurzelt, in der Kirche getauft worden und habe dort ihre Erst-

75 JAHRE GRUNDGESETZ

Papst und Bischöfe als Paten

Die Verfassung der Bundesrepublik enthält bis heute zahlreiche christliche Elemente

BONN (KNA) – Es war der 23. Mai 1949, vor 75 Jahren, als der Parlamentarische Rat in Bonn das Grundgesetz verkündete, die neue Verfassung für den westdeutschen Teilstaat Bundesrepublik. Seit der Wiedervereinigung gilt es für ganz Deutschland. Als der Parlamentarische Rat über das Grundgesetz entschied, hatten die Kirchen noch ein gewichtiges Wort mitzureden. Bis heute zeigt der Text Spuren ihrer Einflussnahme. Selbst ein Papst mischte mit.

Liest man das Grundgesetz in der Fassung von 1949 nur flüchtig und diagonal, könnte man es für die Verfassung eines christlichen Staates halten: Es beginnt mit den Worten „Im Bewusstsein ihrer Verantwortung vor Gott und den Menschen“, und sein materieller Teil endet mit Festlegungen über die Sonntagsruhe, die Militärseelsorge und den Religionsunterricht.

Auch in den 139 Artikeln dazwischen findet sich christliches Erbe: vom besonderen Schutz des Staates für Ehe und Familie über den konfessionellen Religionsunterricht an den staatlichen Schulen bis hin zur freien Religionsausübung und zur Kriegsdienstverweigerung. Die aus christlicher Tradition stammenden Normen haben es sogar in den Katalog der Grundrechte geschafft: Sie dürfen selbst mit Zweidrittelmehrheit nicht abgeschafft werden.

Kein laizistischer Staat

Dennoch ist die Bundesrepublik kein „christlicher Staat“ geworden – aber auch kein laizistischer. Verfassungsrechtler bezeichnen die Bundesrepublik Deutschland als ein Gebilde, das – anders als die benachbarte Französische Republik – Staat und Kirche zwar trennt, aber trotzdem eine enge Kooperation der beiden ermöglicht.

Dass so viel Christliches ins Grundgesetz gelangte, hat auch mit den katholischen und protestantischen Bischöfen zu tun, die sich in den Verfassungsdebatten von 1948 und 1949 manchmal auch mit gemeinsamen Eingaben Gehör verschafften. Damals sprachen sie noch für rund 90 Prozent der Bevölkerung der gerade entstehenden Bundesrepublik. Andersgläubige oder Atheisten waren noch eine kleine Minderheit.



Ein von Konrad Adenauer (Bild unten), dem Präsidenten des Parlamentarischen Rates, unterschriebenes Dokument beurkundet den Beschluss des Grundgesetzes am 23. Mai 1949.



Am Grundgesetz wirkten aber auch Sozialdemokraten, Liberale, Deutschnationale und Kommunisten mit, und im Ergebnis stellte das Verfassungswerk eine Balance zwischen christlichen, linken und liberalen Ideen dar. Zu manchen Kompromissformeln haben auch die zu massiven Versuche des Papstes und der katholischen Bischöfe beigetragen, die am liebsten das neue Gemeinwesen zu einem gänzlich „christlichen Staat“ gemacht hätten.

Weil sie den Bogen überspannten, mobilisierten sie bei Sozialdemokraten und Liberalen im Parlamentarischen Rat Gegenkräfte. Auf der anderen Seite stand mit Konrad Adenauer (CDU), dem früheren Oberbürgermeister von Köln, ein Mann an der Spitze des Rates, der innerhalb des katholischen Lagers gegen eine allzu starke Rom- und Klerushörigkeit eintrat.

Die Bischöfe versuchten durch schriftliche Eingaben, durch Predigten und durch Kommentare in der auflagenstarken katholischen Presse Stimmung für ihre Standpunkte zu machen. In manchem konnten sie sich – vermittelt durch die katholischen CDU- und Zentrums-Mitglieder im Rat – durchsetzen. Doch als es etwa um die Konfessionsschulen oder um das alleinige Erziehungsrecht der Eltern ging, hielten

vor allem Liberale und Sozialdemokraten entschieden dagegen.

Ein Brief von Papst Pius XII. an die deutschen Bischöfe, der im Mai 1949 veröffentlicht wurde und die Gegner des sogenannten Elternrechts gar polemisch in die Nähe der nationalsozialistischen Staatsdoktrin rückte, wirkte dann als „Schuss, der nach hinten los ging“. Seither war das Verhältnis von SPD und katholischer Kirche bis in die späten 1960er Jahre schwer belastet. Das Elternrecht wurde im Grundgesetz zwar festgeschrieben, aber zugleich relativiert.

Widerstreit der Positionen

Einen unauflösbaren Widerstreit der Positionen gab es bei wichtigen Fragen des Staatskirchenrechts. Das zeigt sich an dem Kompromiss des Artikels 140 auf den letzten Seiten des Grundgesetzes. Dort wird – weil man sich auf nichts Besseres einigen konnte – einfach die Fortgeltung

des Staatskirchenrechts aus der Weimarer Reichsverfassung von 1919 festgestellt.

Die starke Stellung der Kirchen wurde in einem weltanschaulich neutralen Staat fest verankert. Dafür stehen Sätze wie: „Jede Religionsgesellschaft ordnet und verwaltet ihre Angelegenheiten selbstständig innerhalb der Schranken des für alle geltenden Gesetzes. Sie verleiht ihre Ämter ohne Mitwirkung des Staates.“ Oder: „Die Religionsgesellschaften bleiben Körperschaften des öffentlichen Rechtes.“ Dieser Kompromiss geht auf den späteren Bundespräsidenten Theodor Heuss (FDP) zurück.

Am Ende ist das im Grundgesetz verankerte „kooperative“ Verhältnis von Staat und Kirche erstaunlich lange stabil geblieben. Mittlerweile jedoch werden viele Elemente in Frage gestellt – auch weil der Anteil der Kirchenmitglieder an der Bevölkerung in ganz Deutschland inzwischen weniger als 50 Prozent beträgt und auch der Islam eine stärkere Rolle in der Gesellschaft spielt.

Ludwig Ring-Eifel



Fotos: KNA

HANS-JÜRGEN PAPIER IM INTERVIEW

Kritik der politischen Korrektheit

Ex-Verfassungsgerichtspräsident: „Der höchste Zweck des Staates ist die Freiheit“

MÜNCHEN – Das **Grundgesetz wird 75 Jahre alt. Es sollte sicherstellen, dass Verbrechen, wie sie in der NS-Diktatur verübt wurden, nie wieder geschehen können.** Hans-Jürgen Papier, früherer Präsident des Bundesverfassungsgerichts, sagt, das **Grundgesetz sei „die beste Verfassung, die jemals auf deutschem Boden gegolten hat“**. Im Exklusiv-Interview stellt er sich gegen politische Korrektheit und Bestrebungen, Freiheitsrechte einzuschränken.

Professor Papier, was macht das Grundgesetz wertvoll?

Das **Grundgesetz** ist zweifellos die beste Verfassung, die jemals auf deutschem Boden gegolten hat. Es ist kein blumenreicher Katalog von Programmsätzen und lyrischen Verheißen, sondern enthält vor allem rechtlich durchsetzbare Freiheits- und Gleichheitsrechte des Einzelnen. Es sieht überdies eine Verfassungsgerichtbarkeit vor, die mit gewichtigen Kompetenzen ausgestattet worden ist und die damit einen erheblichen Beitrag zur Wirksamkeit und Durchsetzbarkeit individueller Freiheits- und Gleichheitsrechte leisten kann.

Durch die pointierte Herausstellung der Freiheitsrechte kommt die Selbstbeschränkung des liberalen Rechts- und Verfassungsstaates im Interesse der Freiheit eines jeden Einzelnen zum Ausdruck. Das **Grundgesetz** gewährleistet und schützt die freiheitlich-demokratische Grundordnung und setzt seinen Feinden rechtsstaatlich eingehetige Grenzen in Gestalt einer wehrhaften Demokratie entgegen. Es konstituiert vor allem mit seinem Freiheitsrechtskatalog eine Werteordnung, die für ein Zusammenleben in Staat und Gesellschaft einen wesentlichen Integrationsfaktor darstellt.

Beinahe täglich hört man derzeit, die Demokratie in Deutschland sei in Gefahr. Als Bedrohungen werden der „Rechtsruck“ oder „Desinformationen“ genannt. Welche Schwächen zeigt das Grundgesetz?

Der demokratische Rechtsstaat kann seinen Gegner nur mit den Mitteln und in den Formen des Rechtsstaats begegnen. Er hat zum Beispiel die Garantie der Meinungsfreiheit zu achten, die für eine Demokratie von besonderer, konstitutiver Bedeutung ist. Das mögen

manche als Schwächen des Staates ansehen, aber der Rechtsstaat darf nicht zulassen, dass der Ast, auf dem wir im demokratischen Rechtsstaat sitzen, abgesägt wird, indem unter dem Motto der Rettung von Demokratie und Rechtsstaat undemokratische und rechtsstaatwidrige Mittel und Methoden eingesetzt werden.

So ist beispielsweise ein Verbot politischer Parteien des rechts- oder linksextremistischen Spektrums nur unter sehr engen und strengen Voraussetzungen zulässig und kann nur vom Bundesverfassungsgericht ausgesprochen werden. Auch müssen individuelle Meinungsausserungen hingenommen werden, selbst wenn sie von der Mehrheit als schädlich oder gefährlich eingestuft werden.

Laut einer Allensbach-Umfrage bekennen 44 Prozent der Menschen, dass sie mit freien Meinungsausserungen vorsichtig sein müssten.

Die Meinungs- und Pressefreiheit ist im demokratischen Rechtsstaat ein besonders hohes Gut. Sie findet ihre Grenzen im Wesentlichen im allgemeinen Strafrecht, etwa in den Strafbestimmungen der Beleidigung und Volksverhetzung. Der Versuch, die Grenzen der Meinungsfreiheit weiter in Richtung von Verboten und Beschränkungen zu verschieben, ist entschieden zurückzuweisen.

Ein besonderes Problem besteht darin, dass der Versuch von Meinungsbegrenkungen immer öfter gar nicht vom Staat selbst, sondern von gesellschaftlichen Gruppierungen ausgeht. Hier kann es sich zwar nur um faktische Beschränkungen handeln, aber der Staat hat insoweit besondere Schutzpflichten zur Erhaltung und Durchsetzung der freien Meinungsausserung wahrzunehmen. Das von Ihnen angesprochene Missbehagen hängt im Wesentlichen mit diesen von der Gesellschaft selbst ausgehenden Übergriffen zusammen.

In diesem Kontext sind beispielsweise die zunehmenden Angriffe auf die Meinungs-, Kunst- und Wissenschaftsfreiheit durch zivilgesellschaftliche Gruppierungen zu nennen. Sie erzwangen beispielsweise die Absage von Vortragsveranstaltungen politisch

unliebsamer Referenten oder des Auftritts von Künstlern, die sich aus der Sicht der politischen Lobbyisten nicht politisch korrekt verhalten hätten.

Hier gilt es, die in den Grundrechten der Meinungs-, Kunst- und Wissenschaftsfreiheit verkörperten verfassungsrechtlichen Wertentscheidungen über eine entsprechende Auslegung und Anwendung des einfachen Rechts strikt zur Geltung zu bringen, was insbesondere durch die zuständigen Fachgerichte zu erfolgen hat. Ob dies in hinreichendem Maße geschieht, muss von den Verfassungsgerichten überprüft werden.

Vor einiger Zeit verfassten Sie ein Buch mit dem Titel „Freiheit in Gefahr“. Welche Grundrechte sind Ihrer Meinung nach besonders in Gefahr und was bedroht sie?

In den Krisenzeiten der heutigen Tage sind in der Tat die sogenannten Kommunikationsfreiheiten, also insbesondere die Meinungs- und die Versammlungsfreiheit, bedroht. Die fortschreitende Digitalisierung hat überdies zu Beschränkungen des Allgemeinen Persönlichkeitsrechts, insbesondere des Rechts auf Datenschutz und des sogenannten

Computergrundrechts geführt. In Zeiten der Pandemie waren darüber hinaus viele elementare Freiheitsrechte durch Kontaktverbote, Ausgangssperren, Besuchs-, Reise- und Berufsausübungsverbote sowie Schul- und Universitätsschließungen massiv eingeschränkt.

Wie kann man Ihrer Meinung nach die Grundrechte stärken?

Alle Träger von Staatsgewalt – also die Legislative, die Exekutive sowie die Gerichte – müssen sich immer bewusst sein, dass der höchste Zweck des Staates die Freiheit ist und dass jeder staatliche Eingriff in die Freiheitsrechte seiner Bürger der besonderen Rechtfertigung, insbesondere am Maßstab der Verhältnismäßigkeit bedarf.

Inwiefern hat sich das Bewusstsein der Menschen für die Bedeutung des Grundgesetzes seit 1949 verändert?

Um Friedrich Schiller zu zitieren: „Die schönsten Träume von Freiheit werden ja im Kerker geträumt.“ Ich will sagen, in den letzten Jahrzehnten war die Freiheit in der deutschen Bevölkerung zu einer Selbstverständlichkeit geworden, die man nicht besonders pflegen und ständig erkämpfen muss. Sie verlor damit im Laufe der Zeit zunehmend an Wertschätzung.

Ich stelle aber in zunehmendem Maße eine Umkehr im Hinblick auf die Wertschätzung von Freiheit und die Wahrnehmung ihrer Bedrohungen fest, nicht zuletzt nach den Erfahrungen in Zeiten der Pandemie mit ihren bislang unvorstellbaren Freiheitsbeschränkungen. Aber auch der Freiheitskampf der Ukrainer gegen die russischen Invasoren hat in unserer Bevölkerung wohl einen tiefen Eindruck hinterlassen.

Interview: Lydia Schwab

Foto: KNA

Hans-Jürgen Papier war von 2002 bis 2010 Präsident des Bundesverfassungsgerichts.



EXKLUSIV-INTERVIEW

„Ein Glücksfall für die Kirchen“

Früherer Verfassungsrichter Udo Steiner sorgt sich nicht um die deutsche Demokratie

REGENSBURG – Professor Udo Steiner wirkte von 1995 bis 2007 als Richter am Bundesverfassungsgericht. Im Exklusiv-Interview mit unserer Zeitung spricht der 84-jährige Jurist über Stärken, Entwicklungen und die Zukunftsfähigkeit des Grundgesetzes.

Professor Steiner, als das Grundgesetz 50 Jahre alt wurde, war es eine weithin anerkannte Größe. 25 Jahre später hat eine rechte Partei, die AfD, bundesweit knapp 20 Prozent der Wählerschaft hinter sich. Sind Grundgesetz und Verfassungsdenken in einer Krise?

Das Grundgesetz hat in der Bevölkerung unverändert Ansehen. Das gilt auch für das Bundesverfassungsgericht, das dieses Grundgesetz verbindlich auslegt. Ungewohnt sind heute die Entwicklungen auf dem rechten Flügel der Politik, die sich in solchen Zahlen ausdrücken. Man muss klar unterscheiden zwischen den Mitgliedern und den Wählern der genannten Partei. Sicher besteht die überwiegende Mehrheit dieser Wähler aus Protestwählern. Man könnte deren Zahl halbieren, wenn gewisse Probleme durch die Politik gelöst würden. Es ist vor allem die Migrationsfrage, die diese Partei stark macht. Auf der Linken haben wir ein anderes Problem, eine starke militante Gruppe, die politisch nicht offiziell auftritt.

Richten Sie die Aufforderung zu reagieren an alle demokratischen Parteien jenseits der AfD?

Ich spreche alle demokratischen Parteien an. Wir haben auf dem rechten Flügel eine Partei, die objektive Probleme nicht als Probleme ansieht. Damit meine ich das Problem Corona. Außerdem wird die Notwendigkeit des Klimaschutzes geleugnet. Diese Positionierungen geben der Partei Aufwind. Aber ein großer Teil der Wähler ist variabel. Es sind Protestwähler. Ich mache mir deshalb keine Sorgen.

Was ist die größte Errungenschaft des Grundgesetzes?

Die größte Errungenschaft ist die Grundrechtsordnung des Grundgesetzes. An den Beginn haben wir die Menschenwürde gestellt. Das ist die Staatsräson der Bundesrepublik Deutschland. Darauf folgt der Katalog der Grundrechte. Das Bundesverfassungsgericht hat die



Grundrechte kreativ, innovativ und wachsam gegenüber staatlichen Zugriffen ausgelegt. Das ist der Stolz des Grundgesetzes.

Stichwort Islam. Viele Menschen aus anderen kulturellen Regionen wandern ein. Was ist angesichts der Tatsache zu tun, dass für nicht wenige Muslime der Koran wichtiger ist als das Grundgesetz?

Der Islam ist in Deutschland facettenreich. Es gibt Gruppierungen, die gegenüber dem Grundgesetz loyal sind. Es gibt aber auch Gruppierungen, die den Islam in einer eigenen Wertewelt in Deutschland leben wollen. Der Islam ist eine



▲ Udo Steiner beim Gespräch.



Religion und genießt bei uns Glaubens- und Religionsfreiheit. Es gibt Konflikte, etwa was das Schächten von Tieren, das Tragen von Kopftüchern in den Schulen, die Teilnahme von Mädchen am Schwimmen und am Sportunterricht angeht. Wir versuchen, diese Konflikte mit Respekt und Loyalität gegenüber dem Grundgesetz zu lösen.

Unter Europas Religionen bildet das Christentum die stärkste Säule. Es wird davon gesprochen, dass es einen gemeinsamen Wertekanon geben müsste, der durch freiheitliche Verfassungen, in unserem Fall das Grundgesetz, dargestellt wird. Kann ein Verfassungspatriotismus bei den Muslimen in Deutschland eine Mehrheit finden?

Zunächst gilt die Werteordnung des Grundgesetzes für alle, also für alle religiösen Strömungen und Richtungen. Sie gilt auch für alle Richtungen des Islam. Die Sharia ist eine tendenziell selbständige Welt der Ordnung der religiösen und weltlichen Dinge. Im Konfliktfall setzen wir die Werteordnung des Grundgesetzes gegenüber allen

weltanschaulichen und religiösen Bestrebungen und Bewegungen durch.

Das Grundrecht der Glaubens- und Religionsfreiheit ist ein starkes Grundrecht. Wir suchen jeder einzelnen religiösen Richtung die Bewegungs- und Entscheidungsmöglichkeiten zu eröffnen, die mit unserer Wertordnung vereinbar sind. Das Grundgesetz steht aber nicht zur Disposition.

Ein anderes Thema, bei dem das Grundgesetz in der politischen Auseinandersetzung zitiert wird, ist der Lebensschutz. Bischof Rudolf Voderholzer beruft sich auf die Unantastbarkeit der Menschenwürde in Artikel 1 des Grundgesetzes, wenn er sagt, dass der Lebensschutz vom ersten Augenblick der Empfängnis bis zum natürlichen Tod gilt. Kann angesichts des Grundgesetzes rechtmäßig am Paragrafen 218 gerüttelt werden?

Ich bedauere es sehr, dass wir den juristisch und politisch erkämpften Kompromiss in Paragraf 218 in Frage stellen. Wer den Schutz des unborenen Lebens in den ersten zwölf Wochen aus dem strafrechtlichen Schutz nimmt – das ist der Vorschlag der von der Bundesregierung eingesetzten Kommission –, schlägt vor, was nach dem jetzigen Stand der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts verfassungswidrig

ist. Deshalb setzen die sogenannten Reformer auf eine Änderung der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts.

Nochmals: Der Verzicht auf den strafrechtlichen Schutz des ungeborenen Lebens in den ersten zwölf Wochen wäre eindeutig verfassungswidrig. Ich bedaure das sehr, denn ich war als Prozessbevollmächtigter der Bayerischen Staatsregierung an zwei Abtreibungsprozessen beteiligt. Es war schwierig, beide Seiten zu diesem Kompromiss politisch zusammenzubringen. Beide können mit ihm leben: Für die einen ist es zu viel, für die anderen zu wenig Lebensschutz. Aber man hat sich drauf festgelegt. Ich würde mir nicht wünschen, dass wir etwa analog den Vereinigten Staaten wieder nicht nur eine Diskussion, sondern viel Agitation erleben müssten.

Laut Präambel ist das Grundgesetz in Verantwortung vor Gott und den Menschen abgefasst worden. Sind Mehrheiten im Bundestag denkbar, die diesen Gottesbezug löschen?

Der Gottesbezug im Grundgesetz ist politisch und verfassungsrechtlich nicht gefährdet. Wir interpretieren ihn juristisch neutral. Der Gott des Grundgesetzes ist nicht nur der Gott der Christen. Wir leben in einem religiös neutralen Staat. Deshalb können sich alle Religionen, die gottbezogen sind, in diesem Grundgesetz wiederfinden.

Wir würden juristisch neutral interpretieren und sagen: Die Anrufung Gottes im Grundgesetz ist die Akzeptanz einer Transzendenz, und: Es gibt noch etwas, das mehr ist als der Staat und das über dem Staat steht. Sie ist die Antwort auf den Anspruch des totalen Staates in den Zeiten des Nationalsozialismus. Wir Juristen können Gott nicht definieren. Wir verweisen den Christen darauf, dass er Gott sucht und findet.

Den Gottesbezug des deutschen Grundgesetzes kann man nur mit einer Zweidrittelmehrheit des Bundestages und des Bundesrats herausnehmen. Die Unionsparteien würden eine solche Änderung nicht mittragen. Sie werden immer stark genug sein, eine Sperrminorität im Bundestag und im Bundesrat zu organisieren.

In allen gesellschaftlichen Bereichen nimmt die Kirchenbindung ab. Die Gottesvorstellung wird teils aggressiv angegangen. Vielleicht kann eine Mehrheit gegen den Gottesbezug organisiert werden. Welche Möglichkeit hätte da eine Minderheit, die Wert darauf legt, dass der Gottesbezug aufrechterhalten wird? Wäre man dem wehrlos ausgeliefert?



▲ Professor Steiner am Eingang zur Regensburger Redaktion unserer Zeitung. Als Richter am Bundesverfassungsgericht entschied er zwölf Jahre lang über die Auslegung des Grundgesetzes (unten) mit.

Fotos: Wittmann, Birkenseer, gem

Wehrlos ist man immer dann, wenn sich Zwei-Dritteln-Mehrheiten im Bundestag und im Bundesrat finden, um den Gottesbezug aus dem Grundgesetz zu nehmen. Ich bin sicher, dass keine maßgeblichen Strömungen in der deutschen Politik Interesse haben, die Präambel zu verändern. Sie ist ein Teil der Geschichte des Grundgesetzes.

Wir beobachten, dass die Gesellschaft noch säkularer wird, als sie es jetzt schon ist. Hier bleibt der Appell an diejenigen, für die der Gottesbezug wichtig ist, dass sie die Kirchen kulturell und sozial in der Öffentlichkeit präsent halten. Die Kirchen haben den Menschen kulturell und sozial viel zu bieten. Im Sozialbereich ist die kirchliche Arbeit absolut unentbehrlich und durch nichts zu ersetzen.

Für die Zukunft des Christentums ins Deutschland ist die soziale Arbeit eines der zentralen Argumente. Mit diesem Pfund können die Kirchen bei abnehmenden Mitgliederzahlen in der Politik wuchern, und das in allen Parteien.

Ein weiteres wichtiges Thema in der Beziehung zwischen Kirche und Staat ist die Kirchensteuer. Die Forderung nach ihrer Abschaffung kommt teilweise aus der Kirche selbst. Auch die staatlichen Leistungen an die Kirchen werden diskutiert. Wie ist die Sicht des Verfassungsrechters?

Das deutsche Staatskirchenrecht ist ein Glücksfall für die Kirchen. Es wurde 1949 aus der Weimarer Verfassung in das Grundgesetz übernommen. Im politischen Raum ist die Kirchensteuer kein zentrales Thema, denn aus der Sicht der Politik ist ihre Zahlung freiwillig.



Man kann sich ihr entziehen. Es geht hauptsächlich um eine innerkirchliche Diskussion. In der Kirche muss man wohl annehmen, dass die hohen Austrittszahlen von der Möglichkeit bestimmt sind, Kirchensteuer zu sparen. Auch wenn der Zusammenhang von Zugehörigkeit zur Kirche und Kirchensteuer ambivalent ist, ist sie ein Glücksfall für die Kirchen. Diese Möglichkeit einer Finanzierung haben die Kirchen in vielen anderen Ländern aber nicht.

Und die Ablösung der Staatsleistungen?

Sie war schon vor über 100 Jahren vorgesehen. Es gibt dazu konstruktive Gespräche zwischen Bundesregierung, Ländern und Kirchen. Man wird zu einer fairen und großzügigen Ablösung kommen.

Wie bewerten Sie die Bestrebungen, die personelle Zusammensetzung des Verfassungsgerichts gesetzlich vor einer Torpedierung verfassungsrechtlich bedenklicher Einflüsse zu schützen?

Die Deutschen haben in Bezug auf ihr Verfassungsgericht mehrere kluge Entscheidungen getroffen: Die Amtszeit der Verfassungsrichter beträgt zwölf Jahre, nicht mehr, aber auch nicht weniger. Eine Wiederwahl ist nicht möglich, das macht die Richter unabhängig. Sie müssen nicht durch ihre rechtsprechende Tätigkeit ihnen politisch nachstehenden Gruppen signalisieren, wie gewählt zu werden.

Das Höchstalter beträgt 68 Jahre. Die nächste Generation wächst schneller in die Verfassungsgerichtsbarkeit. Wichtig ist die Aufteilung in zwei Senate. Das bewirkt viel Effizienz. Außerdem benötigt jeder Richter, um gewählt zu werden, eine Zwei-Dritteln-Mehrheit entweder im Bundestag oder im Bundesrat. Das trägt dazu bei, teamfähige Persönlichkeiten in das Bundesverfassungsgericht zu entsenden.

Sind die vorhandenen Möglichkeiten ausreichend, das Wirken des Verfassungsgerichts zu schützen?

Auf lange Sicht wird es keine Mehrheiten geben, die seine Unabhängigkeit ernstlich in Frage stellen. Es sieht aber so aus, dass sich Koalition und Union darauf einigen, das, was im einfachen Gesetz steht, im Grundgesetz abzusichern. Es gibt allerdings Gegenstimmen dazu.

Wie ist es, kurz gesagt, um das Grundgesetz bestellt?

Das Verfassungsgericht wirkt weiter stabilisierend. Die Zustimmung zum Grundgesetz in Deutschland ist groß, vor allem wegen der populären Möglichkeit der Verfassungsbeschwerde. Die Medien in Deutschland, egal ob Rundfunk oder Print, kritisieren zwar im Einzelfall gerichtliche Entscheidungen. Aber der Institution Bundesverfassungsgericht als solcher stehen sie positiv gegenüber. Nicht alle Verfassungsgerichte in Europa kennen diese mediale Stütze.

Ist nicht die Diskussion darüber, einen Schutz für das Verfassungsgericht zu schaffen, Signal für eine Schwächung des Grundgesetzes sowie der Demokratie?

Diese Diskussionen sind eine Reaktion auf die Erfahrungen in Ungarn und Polen. Gesetzliche Regelungen in die Verfassung aufzunehmen, ist überlegenswert. Wir sind zwar nicht in einer Situation, in der wir akut einen Brand löschen müssten. Die Pläne sind aber weitblickend gedacht und von einer legitimen Vorsicht bestimmt. Ungarische oder polnische Verhältnisse werden wir in absehbarer Zeit nicht bekommen.

Interview:
Karl Birkenseer und Veit Neumann



▲ Das sogenannte Bundesbüdchen wurde 2020 an einem neuen Standort im Bundesviertel wiedererrichtet.

Fotos: Traub

ES BEGANN ALS PROVISORIUM

Wo das Grundgesetz entstand

Unterwegs auf dem „Weg der Demokratie“ in der einstigen Bundeshauptstadt Bonn

Vor 75 Jahren wurde in Bonn das Grundgesetz verkündet. Den Text hatte der Parlamentarische Rat im Auftrag der drei westlichen Besatzungsmächte erarbeitet. Er wurde – mit Ausnahme des bayerischen – von den Landtagen angenommen. Eine Volksabstimmung gab es nicht. Auf diese Weise und durch Verzicht auf die Bezeichnung Verfassung wollte man den provisorischen Charakter des Grundgesetzes und der mit

ihm gegründeten Bundesrepublik Deutschland unterstreichen.

„Heute beginnt ein neuer Abschnitt in der wechselvollen Geschichte unseres Volkes: Heute wird nach der Unterzeichnung und Verkündung des Grundgesetzes die Bundesrepublik Deutschland in die Geschichte eintreten.“ Konrad Adenauer sprach diese Worte am 23. Mai 1949 in der Aula der Pädagogischen Akademie. An historischer Stätte rückt seit 2016 die Ausstellung „Unser Grundgesetz“ den Ort der Beratung, Unterzeichnung und Verkündung in den Fokus.

„Wir gehen jetzt den Weg, den auch die 65 Parlamentarier gegangen sind“, erklärt Judith Kruse. Die wissenschaftliche Mitarbeiterin am Haus der Geschichte in Bonn ergänzt, dass auch vier Frauen darunter waren. „Ihnen ist es zu verdanken, dass die Gleichberechtigung von Frau und Mann im Grundgesetz verankert worden ist.“ In dem Plenarsaal nahmen einst die von den Länderparlamenten in den drei westlichen Besatzungszonen gewählten Vertreter Platz.



Vor dem Eingang ist der Besucher eingeladen, digital im Grundgesetz zu blättern. Man erfährt, wer dessen Väter und Mütter waren, und findet Dokumente, die verdeutlichen, dass die Alliierten den Prozess begleiteten. Auch Materialien, die die Lobbyarbeit etwa der Kirchen belegen, sind zu sehen. Nicht zuletzt wird die Bedeutung des Föderalismus unterstrichen, der im Grundgesetz als unabänderlich festgeschrieben ist.

Wappen der Länder

In dem denkmalgeschützten Saal, dessen Aussehen mit der leicht geschwungenen Stuhl- und Pult-Anordnung weitgehend aus den 1950er Jahren stammt, tagte noch bis ins Jahr 2000 der Bundesrat. An der Rückwand wurden die Wappen der einst neuen Bundesländer ergänzt. Darunter steht das Rednerpult. Gegenüber liegt vor der großen Fensterfront und oberhalb der Sitzreihen die Pressetribüne.

Der Saal ist heute ein belebtes Exponat der Geschichte. „Mit Schul-



▲ Im Bundeshaus, der einstigen Pädagogischen Akademie, verkündete der Parlamentarische Rat das Grundgesetz.

klassen veranstalten wir hier Workshops“, informiert Judith Kruse. Aber auch als Bühne für „Jugend debattiert“ oder Konzerte werde er genutzt. Wie auch dem Gebäude fehlt dem Interieur jede Monumentalität. Das Charakteristikum der NS-Architektur wollte man unbedingt vermeiden. Der später Bundeshaus genannte Bau wurde ab 1930 im schlicht-funktionalen Bauhaus-Stil für die Pädagogische Akademie erbaut.

Eröffnet worden war der Parlamentarische Rat am 1. September 1948 im Lichthof des Museums König. „In der Halle dieses Gebäudes standen wir unter den Länderfahnen – rings umgeben von ausgestopftem Getier aus aller Welt. Unter den Bären, Schimpansen, Gorillas und anderen Exemplaren exotischer Tierwelt kamen wir uns ein wenig verloren vor“, notierte der SPD-Politiker Carlo Schmid in seinen Erinnerungen.

Weg durchs Bundesviertel

Auch diese Stätte liegt auf dem „Weg der Demokratie“, einem Rundgang durch das ehemalige Bonner Regierungsviertel, das seit dem Umzug der Hauptstadt nach Berlin „Bundesviertel“ genannt wird. Das 1934 eröffnete Haus beherbergt bis heute das Naturgeschichtliche Museum. Bevor Konrad Adenauer das Palais Schaumburg beziehen konnte, wohnte der Bundeskanzler im Museum.

In den politischen Anfängen der Bundesrepublik dominierte das Provisorische – daran erinnert der Spazierweg auf Schritt und Tritt. Ein Faltblatt, das man im Haus der Geschichte erhält, lädt zu einem rund zweistündigen, mit Informationstafeln ausgestatteten Parcours, der zu den bedeutendsten Orten im Bundesviertel führt. Das 1994 eröffnete Museum, das die deutsche Geschichte nach 1945 aufbereitet, geht auf eine Forderung von Helmut Kohl zurück und dient als Ausgangspunkt des Rundgangs.

Wer sich am Wochenende auf den Weg macht, wird durch stille Straßen spazieren. Auch das legen-däre, 2020 wiedererrichtete Bundesbündchen, wo Hans-Dietrich Genscher Gummibärchen und Joschka Fischer Asterix-Hefte gekauft haben sollen, hat am Sonntag geschlossen. Wie ausgestorben wirkt das etwas vollmundig Tulpenfeld genannte Areal.

Wo einst die Bundespressekonferenz ihren Sitz hatte, arbeitet heute die Bundesnetzagentur. Und das einstige Abgeordneten-Hochhaus, der „Lange Eugen“, eines der wenigen seinerzeit neu errichteten Gebäude (1969), gehört zum



▲ Bis 1999 tagte der Bundestag in diesem Neubau von Architekt Günter Behnisch. Die Skulptur rechts stammt von Olaf Metzel.

UN-Campus, der durch hohe Zäune gesichert ist. Über zwei Dutzend Organisationen der Vereinten Nationen arbeiten hier.

Auf dem UN-Areal befindet sich auch das Wasserwerk, in dessen umgebautem Pumpenhaus der Bundestag ab 1986 für sechs Jahre tagte. Danach hatte er noch bis 1999 im nebenan errichteten und wegen seiner Transparenz gelobten Neubau, den der Architekt Günter Behnisch realisierte, seinen Sitz. Im Rahmen von Führungen kann der Plenarsaal besichtigt werden.

Das gilt auch für die Villa Hammerschmidt. Jenes ehemalige Zuhause eines Fabrikanten ist bis heute sozusagen der Zweitwohnsitz des Bundespräsidenten. Vom ersten Hausherren, Theodor Heuss, der von 1949 bis 1959 amtierte, wird berichtet, dass er, bevor er den repräsentativen Bau bezogen hat, erst einmal den „Zuckerguss“, sprich zwei Turmaufbauten, abreißen ließ. Auch für den Kanzler fand sich eine Villa aus dem 19. Jahrhundert: das Palais Schaumburg. Es wird derzeit aufwendig saniert.

„Der verdient zehn Jahre“

Weil die repräsentativen Bauten bald zu klein waren, mussten Kanzleramt und -bungalow ergänzt werden. Letzterer gilt heute mit seiner Glas-Stahl-Architektur von Sep Ruf als einer der bedeutendsten Bauten der 1960er Jahre. Konrad Adenauer dagegen lästerte 1967: „Ich weiß nicht, welcher Architekt den gebaut hat, aber der verdient zehn Jahre.“ Nach der aktuellen Renovierung wird der Bungalow ab dem Frühjahr 2025 wieder zu besichtigen sein.

Die Räume des früheren Kanzleramts nutzt heute das Ministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit. Kritiker hielten die nüchterne, funktionale Architektur für angemessen: „Hier residiert der erste Angestellte

Im Museum König fand 1948 die erste Sitzung des Parlamentarischen Rates statt. Auch Konrad Adenauer wohnte kurze Zeit hier.



▲ Sachlich und unspektakulär präsentierte sich der Plenarsaal im Bundeshaus. Hier wurde 1949 das Grundgesetz verkündet. Danach tagte hier der Bundesrat.

der Bundesrepublik, der Geschäftsführer der Deutschland GmbH, in einem Bürohaus, das nichts sein will als ein Bürohaus. Kein Marmor, keine pompösen Hallen, nirgends auch nur die leiseste Erinnerung an den Bombast von Hitlers Neuer Reichskanzlei.“

Trotz der Tatsache, dass viele Gebäude abgerissen wurden und Neubauten wie der Posttower und ein Hotelhochhaus den Charakter des Viertels verändert haben, spürt man

auf dem „Weg der Demokratie“ immer noch etwas von der Bescheidenheit, mit der sich das ehemalige Regierungsviertel entwickelt hat – eine Bescheidenheit, die für viele Beobachter demokratischen Institutionen gut zu Gesicht steht.

Ulrich Traub

Informationen

zu den 65 Orten, zu denen der „Weg der Demokratie“ führt, finden Sie im Internet: www.wegderdemokratie.de.

15

In dem Moment, als meine neue Herrin die Küchentür öffnete, sprangen zwei muntere Lausbuben auf sie zu. Mich dagegen schauten sie misstrauisch und zugleich neugierig an. Dennoch schloss ich sie gleich ins Herz.

In der Küche war auch Anna, die Mutter des Hausherrn, die mir gleich ein Glas Leitungswasser vorsetzte, was ich dankbar annahm. Am liebsten hätte ich es in einem Guss hinuntergekippt, doch unsere Mutter hatte uns beigebracht, dass einem dies nicht bekomme, wenn man erhitzt ist. Also genoss ich das kühle Nass in kleinen Schlucken.

Anschließend zeigte Lina mir meine Kammer. An der linken Seitenwand standen zwei Betten hintereinander. Sie wies mir das Bett am Fenster zu. „In dem anderen schläft Rosa, unsere Magd“, erklärte sie mir. „Rosa ist 45 und gehört schon lange zum Haus. Du wirst dich gewiss mit ihr verstehen.“

Mein Sonntagsgewand tauschte ich gegen mein Arbeitsgewand und begab mich in die Küche, wo ich mich um die beiden Buben kümmern wollte. Da rumpelte ein hochbeladener Erntewagen in den Hof. „Du kannst beim Abladen helfen“, erteilte die Tante mir den ersten Auftrag. „Jetzt kann ich mich selbst um die Buben kümmern.“

Warum nicht?, dachte ich. Von zu Hause war ich diese Arbeit ja gewöhnt. Mit Kinderhüten hatte das allerdings nicht viel zu tun. Nach dem Getreideabladen fragte Lina: „Kannst du schon melken?“ Das bejahte ich. „Dann geh in den Stall, damit die Rosa und der Anton schneller fertig sind.“

Das Nachtessen, das die Oma bereitet hatte, wurde ziemlich schweigend eingenommen, und alle schauten irgendwie mürrisch drein. Au weh, das konnte ja heiter werden! Von daheim kannte ich eine andere Stimmung.

Am nächsten Tag in der Früh ging es endlich los mit der Kinderbetreuung. Die kleinen Kerlchen gewöhnten sich schnell an mich. Während sie ihren Mittagsschlaf hielten, wurde ich mit anderer Arbeit eingedeckt. Das machte mir aber nichts aus, es war daheim ja auch so gewesen.

So ging der ganze August dahin und die erste Septemberwoche. Dann bat ich darum, am Wochenende heim zu dürfen, um meine Winterkleidung zu holen. Ich durfte. Ehe ich am Samstagnachmittag um drei Uhr losmarschierte, bettelten meine kleinen Freunde: „Aber wiederkommen! Ganz gewiss!“ Ich versprach es.

Meine Eltern freuten sich, mich wohlbehalten wiederzusehen. Der Vater hatte mittlerweile ein altes



Als Liesi nach Hause kommt, erwartet sie eine böse Überraschung. Lina, eine Schwester ihres Vaters, ist zu Besuch und eröffnet dem überraschten Mädchen, dass es bei ihr auf dem Hof als Kindsmagd gebraucht wird. Liesi ist darüber gar nicht glücklich – aber sie hat keine Wahl. Schon nach dem Essen brechen sie auf. Nach einer zweistündigen Wanderung in sengender Hitze erreichen sie endlich den Hof der Tante, der nun auch Lesis Zuhause sein wird.

Fahrrad für mich zurechtgebastelt, sodass ich am anderen Tag nicht allzu früh aufbrechen musste. Auf dem Gepäckträger konnte ich mein Paket mit Wintersachen transportieren und brauchte mich nicht abzuschleppen.

Ab Mitte September besuchte ich die Schule, und die Großmutter betreute am Vormittag die Kinder. In der neuen Schule gefiel es mir ganz gut. Auch hier waren immer zwei oder drei Jahrgänge in einem Klassenraum zusammengefasst. Ich freundete mich nicht nur mit neuen Mädchen an, sondern durchstöberte auch die Schulbibliothek und fand Bücher, die ich noch nicht kannte.

Am Abend konnte ich in der Schlafkammer bei elektrischem Licht lesen, weil auch Rosa gerne las. Sie lieh sich ihre Bücher in der Pfarrbibliothek aus. Diese hätte ich auch gerne gelesen, sie aber wehrte ab: „Die sind noch nichts für dich.“ Umso mehr hätten sie mich interessiert!

Alle vier Wochen durfte ich nach Hause radeln. Jedes Mal war es eine Freude, meine Familie wiederzusehen und Neuigkeiten zu erfahren. Meine Eltern und Geschwister waren auch an dem interessiert, was ich zu erzählen hatte. Bei mir gab es, außer dass meine Schützlinge manchmal drollige Bemerkungen von sich gaben, nicht viel zu berichten. Bei meiner Familie dafür umso mehr.

Im Winter, als reichlich Schnee lag, war mit dem Radl kein Durchkommen mehr und zu Fuß wäre mir der Weg zu anstrengend gewesen. Da ich also den ganzen Winter nicht heimfahren konnte, gestand man mir ab dem Frühjahr alle drei Wochen ein freies Wochenende zu.

Neuigkeiten. Die beiden ungebetenen Gäste waren nach einigen Tagen ebenso schnell verschwunden, wie sie aufgetaucht waren. Bei Nacht und Nebel waren sie so still und leise abgehauen, sodass niemand im Haus etwas davon gemerkt hatte. Sie müssen so in Eile gewesen sein, dass sie glatt vergessen hatten, ihre Rösser mitzunehmen.

Ein oder zwei Tage fütterte der Vater sie durch, dann verteilte er sie auf die umliegenden Höfe. Die Bauern freuten sich über diese „Gaben“, sahen sie darin doch einen Ersatz für die Pferde, die man ihnen weggenommen hatte, um sie im Krieg einzusetzen.

Kaum hatten meine Eltern aufgeatmet, dass sie die Offiziere los waren, überfiel sie eine neue Plage. Anfang April, die Familie saß nach dem sonntäglichen Gottesdienst friedlich beim Mittagessen, stürmten zwei Soldaten in die Küche und fuchtelten wild mit ihren Gewehren herum. An ihren Uniformen und ihrem gebrochenen Deutsch war leicht zu erkennen, dass es keine Deutschen waren. „Alle hierbleiben!“, rief einer von ihnen.

Während er die Familie mit vorgehaltenem Gewehr bewachte, durchsuchte sein Kamerad das Haus. Was er zu finden hoffte, wusste man nicht. Als er wieder nach unten kam, bedeutete er meiner Mutter, sie solle in einer Kammer zwei Betten für sie beziehen. Dieser Aufforderung kam sie zitternd nach.

Bald stellte sich heraus, dass es sich bei den Eindringlingen um Amerikaner handelte. Eigentlich war gegen die zwei nichts zu sagen. Mit der Zeit zeigten sie sich sehr freundlich der Familie und besonders den Kindern gegenüber. Sie konnten zwar kaum Deutsch, aber meine Geschwister lernten schnell einige Brocken Englisch.

Von ihnen bekamen wir die erste Tafel Schokolade unseres Lebens und die erste Orange. Auch Kaugummi lernten wir kennen, von dem waren wir aber nicht so begeistert. Mein Bruder Schorsch und selbst der kleine Hans waren mehr von dem Jeep der Besatzer beeindruckt. Sie waren stolz wie die Schneekönige, als sie mal eine Runde mitfahren durften.

► Fortsetzung folgt

Roswitha Gruber:
Der Einödhof
und sieben Töchter
© Rosenheimer Verlag
ISBN: 978-3-475-55453-7



Medizinische Versorgung für alle

Eine Welt, in der alle Menschen Zugang zu einer guten Gesundheitsversorgung haben, eine Welt, in der Gesundheit als ein fundamentales Recht für alle anerkannt ist: Das ist die Vision des Vereins Ärzte der Welt e.V. Die unabhängige internationale Freiwilligenbewegung engagiert sich weltweit für die medizinische Versorgung Benachteiligter und setzt sich auch politisch dafür ein, dass jeder Mensch Zugang zu bezahlbarer Gesundheitsversorgung bekommt.

„Jeder hat das Recht auf einen Lebensstandard, der seine und seiner Familie Gesundheit und Wohl gewährleistet ...“. So steht es im Artikel 25 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen. Die Realität sieht oft anders aus: Laut Ärzte der Welt sterben täglich mehr als 8000 Kinder unter fünf Jahren an Krankheiten, die durch einfache und günstige Maßnahmen vermieden oder behandelt werden könnten.

Etwa 100 Millionen Menschen rutschen der Hilfsorganisation zufolge jedes Jahr unter die Armutsgrenze, weil sie Gesundheitsleistungen aus eigener Tasche bezahlen müssen.

Auch in Deutschland sei der Zugang zu einer guten Gesundheitsversorgung nicht



für alle gewährleistet. Menschen ohne Papiere oder geregelten Aufenthaltsstatus, Geflüchtete und Bürger ohne Krankenversicherung seien vom Regelsystem ausgeschlossen.

Ärzte der Welt setzt sich daher auch hierzulande dafür ein, dass alle Menschen ihr Recht auf den Zugang zu Gesundheit verwirklichen können. Mit den Projekten „open.med“ in München und Berlin, „MedMobil“ in Stuttgart und der „Migrantenmedizin westend“ in Hamburg ermöglichen

licht der Verein die medizinische Versorgung von Menschen, die keinen Zugang zum Gesundheitssystem haben.

Die Organisation leistet überall dort Hilfe, wo sie gebraucht wird – unabhängig von ethnischer Herkunft, Nationalität, Hautfarbe, Geschlecht, Religion, Nationalität, politischer Einstellung, sexueller Orientierung oder Behinderung. Sie ist weltweit aktiv – in der Nothilfe ebenso wie in der Entwicklungshilfe mit langfristigen Projekten.

In der Ukraine versuchen die Ärzte der Welt, die Gesundheitsversorgung so gut wie möglich aufrechtzuerhalten. Dazu gehört auch die psychologische Unterstützung der Menschen vor Ort.

Foto: Till Mayer

Natürlich ist sie auch in der Ukraine präsent. Mehrere Teams von Ärzten der Welt arbeiten daran, die medizinische Versorgung der Menschen dort zu verbessern. Die allgemeine Gesundheitsversorgung verschlechtert sich rapide. Lebenswichtige Infrastruktur, zahlreiche Gesundheitsstationen und Krankenhäuser sind beschädigt, es mangelt oft an grundlegender Ausstattung. Auch die psychische Belastung der Bevölkerung nimmt in den Kriegsgebieten weiter zu. Besonders leiden wie immer die Schwachen: ältere Menschen, Kinder, Schwangere und Menschen mit Behinderung oder chronischen Krankheiten.

Die Organisation besorgt Generatoren, um die Stromversorgung im Krankenhaus sicherzustellen. Sie beschafft medizinisches Verbrauchsmaterial, ohne das die Versorgung von Verletzten nicht möglich wäre. Und sie bietet psychologische Betreuung an.

Für diese wertvolle Arbeit ist Ärzte der Welt auf Spenden und Zuwendungen angewiesen. Als internationale Hilfsorganisation geht der Verein damit sorgfältig und verantwortungsvoll um, wofür er jedes Jahr das DZI-Spendensiegel erhält.

oh



**GESUNDHEIT IST EIN
MENSCHENRECHT**



Unterstützen Sie unsere Arbeit mit Ihrer Spende

Unter dem Stichwort
„Meine Hilfe“
an Ärzte der Welt e.V.
IBAN: DE06 1203 0000 1004 3336 60
BIC: BYLADEM1001

Bitte helfen Sie mit!

Mehr Informationen unter
Tel. 089 45 23 081-213
www.aerztederwelt.org

Auch in Zukunft helfen

Sie möchten Gutes tun – auch über Ihr eigenes Leben hinaus? Dann bestellen Sie unsere kostenlose Broschüre zur Gestaltung Ihres Testaments – mit praktischen Einlegern für Ihre Unterlagen. Einfach per Email an: sandra.schoenberger@aerztederwelt.org. Per Telefon unter: 089 45 23 081-15. Oder schneiden Sie den nachstehenden Coupon aus und schicken Sie ihn ausgefüllt an uns zurück:

- Ja, ich möchte die kostenlose Broschüre erhalten
 Ja, ich wünsche mir ein persönliches Telefonat zum Thema Nachlass

Vor- und Nachname

Straße, Hausnummer

PLZ, Wohnort

Geburtsdatum (Angabe freiwillig)

Telefon (Angabe freiwillig)

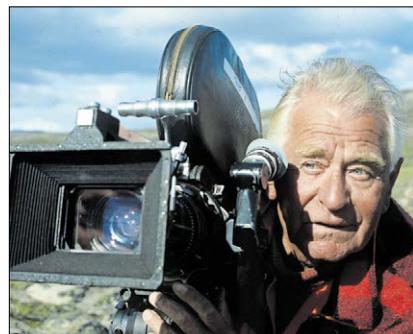
E-Mail (Angabe freiwillig)



Nachlass für den Naturschutz

Professor Heinz Sielmann, bekannt aus den TV-Dokumentationen „Expeditionen ins Tierreich“, sagte einmal in einem Interview: „Die Natur hat die Kraft, uns zu verändern, aber auch wir verändern sie durch unsere Anwesenheit. Die verbleibenden naturnahen Flächen zu erhalten, sie zu schützen und in Teilen den Menschen zugänglich zu machen – das ist eine große Anforderung an unsere Gesellschaft und eine Chance zugleich.“

Zusammen mit seiner Frau Inge gründete er vor 30 Jahren die Heinz Sielmann Stiftung. Diese arbeitet heute zusammen mit Freunden und Förderern daran, die verbleibenden naturnahen Flächen in Deutschland in Biotopverbünde und erlebbare Naturlandschaften umzuwandeln. Eine Vielzahl von Lebewesen siedeln sich nach kurzer Zeit in diesen Schutzflächen an, so dass sich ihr Bestand erholen kann – Vielfalt entsteht.



▲ Tierfilmpionier Heinz Sielmann.
Foto: Sielmann Stiftung

nen der Erhaltung des Lebensraums für stark bedrohte Tier- und Pflanzenarten. Menschen haben also die Chance, Bleibendes zu schaffen und ihre Werte weiterzutragen. Die Stiftung bietet durch ihre jahrelange Erfahrung kostenfreie Beratung und unterstützt bei der gesamten Testamentsplanung inklusive Nachlassabwicklung aus einer Hand.

Wertvolle Flächen

Die gemeinnützige Naturschutzarbeit der Stiftung wurde vielfach mit Prüf- und Gütesiegeln ausgezeichnet. Durch Engagement und Förderungen wie etwa Testamentsspenden kauft und schützt die Stiftung in Deutschland wertvolle Flächen für den Naturschutz. Diese die-

Information

Ralf H. Weelink steht als Ansprechpartner für Engagement und Erbschaften gerne für Fragen zur Verfügung. Telefon: 05527/914 419, Internet: www.sielmann-stiftung.de/testament.

Was bleibt?
Mein Erbe.
Für unsere Natur.

Heinz
Sielmann
Stiftung



Ein tierreiches Wald-Idyll, grüne Auen oder das natürliche Plätschern eines reinen Bachlaufes – Gedanken und Bilder nur von früher?

Helfen Sie mit, bedrohte Tierarten und Lebensräume unserer Heimat auch für nachfolgende Generationen zu schützen und den Verlust der Artenvielfalt zu stoppen. Geben Sie eigene Werte weiter: mit einem Testament zu Gunsten der gemeinnützigen Heinz Sielmann Stiftung. Wir fördern Natur- und Umweltschutz sowie das Naturerleben – ganz besonders für Kinder.

Ein kostenfreier Ratgeber zum Thema Testament und Engagement liegt für Sie bereit. Wir freuen uns auf Ihren Anruf unter 05527 914 419



www.sielmann-stiftung.de/testament



▲ Gelebte Integration: In den sogenannten „Hoffnungshäusern“ leben Geflüchtete oder sozial benachteiligte Menschen mit solchen, die mitten im Leben stehen, gemeinsam unter einem Dach.

Foto: ht

Investition in die Zukunft

Erbschaft ist ein sensibles Thema, das viele Menschen betrifft – und eine sehr persönliche Angelegenheit. Die Frage, was man nach seinem Tod weitergeben will und wie man es wem übertragen möchte, will gut bedacht sein.

Bei der Nachlassregelung geht es um mehr als nur um materielle Werte. Mit seinem Vermächtnis kann man die Welt ein Stück besser machen und seine eigenen Werte weitergeben – über den Tod hinaus.

Christliche Werte

Wer in seinem Testament eine wohltätige Organisation bedenkt, investiert in die Zukunft – und in das Wohl anderer. Die Hoffnungsträger Stiftung etwa setzt

sich für Menschen ein, die am Rande der Gesellschaft stehen und fördert – basierend auf christlichen Werten – Integration und Gemeinschaft. Mit einem Testament zu Gunsten der gemeinnützigen Stiftung schenkt der Erblasser benachteiligten Menschen Hoffnung und eine Perspektive.

Seinen Letzten Willen sollte man erst nach reiflicher Überlegung und einer ausführlichen Beratung regeln. Die Hoffnungsträger Stiftung vermittelt auf Wunsch eine kostenlose Erstberatung zu Fragen des Erb- und Vorsorgerechts bei einer Fachanwaltskanzlei in der Nähe.

Information

www.hoffnungstraege.de/testamentsspende

HOFFNUNG WIRKSAM MACHEN.

www.hoffnungstraege.de/testamentsspende

↗

↗

↗

↗

↗

↗

↗

↗

↗

↗

↗

↗

↗

↗

↗

↗

↗

↗

↗

↗

↗

↗

↗

↗

↗

↗

↗

↗

↗

↗

↗

↗

↗

↗

↗

↗

↗

↗

↗

↗

↗

↗

↗

↗

↗

↗

↗

↗

↗

↗

↗

↗

↗

↗

↗

↗

↗

↗

↗

↗

↗

↗

↗

↗

↗

↗

↗

↗

↗

↗

↗

↗

↗

<div style="border-radius: 50%; width

Kindern neue Chancen eröffnen

Die Hilfsorganisation Terre des hommes Deutschland wurde 1967 von engagierten Menschen gegründet, um schwer verletzten Kindern aus dem Vietnamkrieg zu helfen. Daraus ist eine weltweit tätige, entwicklungspolitisch richtungsweisende Organisation erwachsen, die sich in derzeit 43 Ländern für das Recht auf eine gesunde sowie friedliche Kindheit einsetzt und Kindern so Chancen eröffnet – als Voraussetzung für ein selbstbestimmtes Leben.

Das Engagement von terre des hommes gilt in erster Linie der Stärkung von Kinderrechten, die in vielen Teilen der Erde alles andere als selbstverständlich sind. Die Projekte richten sich jeweils nach den Bedürfnissen vor Ort.

Ursachen überwinden

Das Kinderhilfswerk fördert die Bildung und Gesundheit der Kinder, schützt sie vor Gewalt, Ausbeutung oder Vernachlässigung und kämpft für eine intakte Umwelt, die auch zukünftigen Generationen Lebenschancen bietet. Ebenso leistet terre des hommes Soforthilfe bei Katastrophen, betreibt aktive Lobbyarbeit in der internationalen Entwicklungspolitik



▲ In vielen Teilen der Welt leiden Kinder unter Armut, Gewalt und Krieg. Terre des hommes setzt sich für ihre Rechte ein und bekämpft die Ursachen. Foto: tdh

und setzt sich politisch dafür ein, die Ursachen der Not von Kindern zu überwinden. „Die unantastbare Grundlage unserer Arbeit sind die Prinzipien der Menschenrechte, der Toleranz und der Gleichberechtigung aller Menschen – unabhängig von Herkunft, legalem Status, Geschlecht, Religion und sexueller Orientierung. Unsere Vision ist eine ‚terre des

hommes‘, eine ‚Erde der Menschlichkeit‘, die allen Kindern eine Chance auf freie Entfaltung gibt – den heute benachteiligten Kindern ebenso wie denen nachfolgender Generationen“, sagt Regina Hewer, Vorsitzende des Präsidiums terre des hommes.

Hewer betont die Unabhängigkeit der Organisation: „Wir sind weder Regie-

rungen, Wirtschaft, Religionsgemeinschaften noch Parteien verpflichtet – nur den Kindern.“ Deshalb ist das Hilfswerk auf Spenden und Zuwendungen angewiesen. Ein Testament zu Gunsten von terre des hommes etwa ermöglicht die Planung langfristiger Projekte und sorgt für Flexibilität, um auf unvorhergesehene Ereignisse wie Naturkatastrophen schnell reagieren zu können. Vor allem aber versetzen Erbschaften und Vermächtnisse terre des hommes in die Lage, noch vielen weiteren Kindern eine neue Chance im Leben zu schenken.

Transparent und sparsam

Die Kinderhilfsorganisation verspricht, mit jedem ihr anvertrauten Euro sorgfältig, vertrauenswürdig und im Sinne des Erblassers umzugehen. Das bestätigt das Spendensiegel des Deutschen Zentralinstituts für soziale Fragen (DZI), das terre des hommes bereits seit 1992 tragen darf. Darüber hinaus ist terre des hommes als Verein und Stiftung Mitglied der „Initiative Transparente Zivilgesellschaft“ – mit der Verpflichtung zur Sparsamkeit und absoluter Transparenz. tdh



Ein Schatz für die Zukunft

Glasmurmeln, der Lieblingstteddy, eine Spielzeugeisenbahn: für viele Kinder sind das wahre Schätze, die ihr Leben reich und bunt machen. In vielen Ländern ist das anders: Der wertvollste Schatz für die Kinder dort ist es, wenn sie eine Schule besuchen dürfen: Sie wollen Lesen, Schreiben und Rechnen lernen.

Mit Ihrem Testament können Sie die Schatzkiste dieser Mädchen und Jungen füllen: terre des hommes setzt sich gezielt für Bildung ein und schenkt benachteiligten Kindern so eine Zukunftsperspektive.

Sie können diese wertvolle Arbeit unterstützen – und sicher sein: Ihr Erbe kommt bei den Kindern an!

Bei Fragen zum Thema Testament hilft Ihnen Simon Forman gerne weiter – unverbindlich und vertraulich:

Simon Forman
Referent Stiftung und Legate
Tel. 0541/7101-200
E-Mail: s.forman@tdh.de

terre des hommes Deutschland e.V.
Hilfe für Kinder in Not
Ruppenkampstraße 11a
49084 Osnabrück

Es besteht die Möglichkeit, unseren kostenfreien Testamentsratgeber mit allen wichtigen Informationen rund um die Testamentsgestaltung, u. a. ein Muster-Testament, zu bestellen:

Anrede _____

Vorname* _____

Name* _____

Straße, Hausnummer* _____

PLZ* _____

Ort* _____

E-Mail _____

Telefon _____

Geburtsdatum _____

Wie möchten Sie Ihre Broschüre erhalten*

per Post per E-Mail

*Pflichtfelder

 terre des hommes
Hilfe für Kinder in Not





▲ Charles Aznavour 1980 bei einem Auftritt.

Vor 100 Jahren

„Frankreichs Frank Sinatra“

Charles Aznavour war Sänger und Botschafter Armeniens

Als Charles Aznavour seine Ge-sangslehrer konsultierte, meinten diese lapidar, er solle am besten mit dem Singen aufhören. Gut, dass er sich nicht daran gehalten hat, denn „Frankreichs Frank Sinatra“ begeisteerte weltweit. 1998 kürte ihn der Sender CNN zum „Entertainer des Jahrhunderts“. Über 1000 Lieder hat der aus Armenien stammende Sänger geschrieben, über 100 Platten und CDs aufgenommen.

Am 22. Mai 1924 erblickte der spätere Weltstar als Schahnur Waghinak Asnawurjan in Paris das Licht der Welt. Er war Sohn armenischer Einwanderer: Sein Vater war in Tiflis aufgewachsen, seine Mutter hatte den türkischen Völkermord an den Armeniern überlebt. Seine Schwester Aida war auf der Durchreise in Griechenland geboren worden.

Paris sollte für die Familie eigentlich nur ein Zwischenstopp sein, sie wartete auf Visa für die USA. Doch nach der Geburt des Sohnes wurde die französische Hauptstadt ihre neue Heimat. Die Eltern waren im Showbusiness tätig und betrieben ein Restaurant. Während der deutschen Besetzung fanden dort auch hochrangige Kämpfer der Résistance Unterschlupf, ebenso armenische und russische Juden. Bereits seit jugendlichen Jahren stand Charles Aznavour, wie er sich mittlerweile nannte, mit seiner Schwester auf der Bühne.

1946 wurde Edith Piaf auf den jungen Sänger aufmerksam. Charles wurde ihr Chanson-Schreiber, Manager und zeitweise auch Liebhaber, der sie 1947/48 auf Tourneen nach Nordamerika begleitete. Einige Zeit lebte und arbeitete Aznavour in Québec.

Seinen endgültigen Durchbruch als Sänger erlebte er im Jahr 1956 bei Auftritten in Casablanca und Paris. Seine Stimme faszinierte durch eine unverwechselbare Färbung und Bandbreite. Nicht nur in Frankreich, sondern weltweit wurde Aznavour in den 60er und 70er Jahren als Star gefeiert, er sang seine Chansons auf Französisch, Englisch, Spanisch, Russisch, Italienisch, Portugiesisch – und auf Deutsch. Hinzu kamen gemeinsame Auftritte an der Seite von Frank Sinatra, Fred Astaire, Bing Crosby, Bob Dylan, Liza Minelli, Elton John oder José Carreras.

1994 gab Aznavour im Rahmen der „Christmas in Vienna“-Reihe an der Seite von Placido Domingo und der norwegischen Sängerin Sissel Kyrkjebø ein vielbeachtetes Weihnachtskonzert. Charles Gounods „Ave Maria“ sang er im Duett mit Luciano Pavarotti. Zudem wirkte er in über 70 Filmen mit, etwa in „Schießen Sie auf den Pianisten“ (1960), „Die Blechtrommel“ (1979) und „Der Zauberberg“ (1981).

Darüber hinaus war Aznavour auch bekannt für karitäres Engagement und Zivilcourage: Nach dem Erdbeben 1988 in Armenien brachte er ein Hilfsprojekt mit über 150 Millionen Dollar auf den Weg, 2010 engagierte er sich für Haiti. Stets trat er auch als künstlerischer Botschafter Armeniens in Erscheinung: 2011 wurde in Jerevan das „Charles Aznavour“-Kulturzentrum eröffnet.

Mit über 90 Jahren tourte er weiterhin um den Globus und gab Konzerte in ausverkauften Konzerthallen. Seinen letzten Auftritt hatte er in Osaka zwei Wochen vor seinem Herztod am 1. Oktober 2018. *Michael Schmid*

Historisches & Namen der Woche

18. Mai

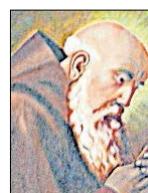
Blandine Merten

Vor 125 Jahren begann im niederländischen Den Haag die Erste Haager Friedenskonferenz. Mit der Schlussakte wurden drei Konventionen geschaffen: für die friedliche Streitbeilegung, für die Regeln des Landkriegs und für den Seekrieg.

19. Mai

Alkuin, Yvonne

Die Britin Eglantyne Jebb gab 1919 in der Royal Albert Hall in London die Gründung des Kinderhilfswerks „Save the Children“ bekannt. Mit ihrer Schwester sammelte sie Spenden, um den unter den Folgen des Ersten Weltkriegs leidenden Kindern in Deutschland und Österreich zu helfen. Heute ist „Save the Children“ die größte unabhängige Kinderrechtsorganisation der Welt.



20. Mai

Valeria, Elfriede

„Wenn der kein Heiliger wird, wird es niemand“, sagte man zu Lebzeiten über Johann Birndorfer. Nach seinem Eintritt ins Kapuziner-Kloster St. Anna in Altötting, wo er Pförtner war und die Wallfahrer betreute, nahm er den Namen Konrad von Parzham an. 1934 wurde er von Papst Pius XI. heiliggesprochen.

21. Mai

Hermann Josef

Vor 180 Jahren kam der französische Maler Henri Rousseau zur Welt. Seinen Stil ordnet man dem Postimpressionismus und der Naiven Kunst zu. Rousseau gilt zudem als einer der Wegbereiter des Surrealismus.

22. Mai

Rita von Cascia, Julia, Renate

Die Kirche habe nicht die Vollmacht, Frauen die Priesterweihe zu spenden, stellte Papst Johannes Paul II. vor 30 Jahren im apostolischen Schreiben „Ordinatio sacerdotalis“ fest. Die Diskussion, Frauen zum Priesteramt zuzulassen, ebbt jedoch nicht ab. So bekunden der „Amazonas-Bischof“ Erwin Kräutler oder die deutschen Bischöfe Georg Bätzing, Franz-Josef Overbeck und Peter Kohlgraf ihre Sympathie für Frauen in Weiheämtern.

23. Mai

Bartholomäus Agricola

Das amerikanische Gangsterpärchen Bonnie Parker und Clyde Barrow („Bonnie und Clyde“; Foto unten) wurde vor 90 Jahren im Umkreis von Louisiana, von Polizisten erschossen. Während der Weltwirtschaftskrise war das Paar durch den Mittleren Westen der Vereinigten Staaten gezogen und hatte mit einer Bande weiterer Krimineller Lebensmittelgeschäfte, Tankstellen und kleinere Banken auf dem Land überfallen. Dabei begingen sie Morde an Wachpersonal und Polizisten.

24. Mai

Dagmar, Esther

Samuel F. B. Morse sandte vor 180 Jahren das erste Telegramm auf Morsecode von Washington, D.C., nach Baltimore. Die Nachricht enthielt die Worte: „What hath God wrought?“ (Was hat Gott getan?) – dieser Vers stammt aus dem alttestamentarischen Buch Numeri (Num 23,23).

Zusammengestellt von Lydia Schwab



Das Gangsterpärchen Bonnie und Clyde auf einem von der Polizei gefundenen Foto. Die Geschichte des Paars, sein Zusammenhalt unter widrigen Umständen, inspirierte auch viele Künstler, die die Ereignisse frei interpretierten und romantisierten.

SAMSTAG 18.5.

▼ Fernsehen

20.15 K-TV: **Kneipp für d'Leut.** Doku-Reihe über den Wasserdoktor.

▼ Radio

11.05 DLF:

Gesichter Europas. Am anderen Ufer ist Krieg. Rumäniens Donaudelta und die Ukraine.

SONNTAG 19.5.

▼ Fernsehen

9.30 ZDF:

Katholischer Gottesdienst aus der Kirche St. Vincentius in Goch-Asperden. Zelebrant: Pfarrer Uchenna Aba.

10.00 K-TV: **Heilige Messe mit Papst Franziskus** zu Pfingsten.

19.30 K-TV:

Die große Stille. Doku über die „Grande Chartreuse“, das Mutterkloster des Schweigeordens der Kartäuser.

20.15 RTL2:

Braveheart. 13. Jahrhundert: Der Schotte William Wallace schwört Rache an den englischen Besatzern und Mörtern seiner Frau. Historiendrama mit Mel Gibson.

▼ Radio

8.35 DLF:

Am Sonntagmorgen (kath.). „... der Aufbruch und Verstehen schafft.“ Pfingsten und der Heilige Geist.

10.30 Horeb:

Heilige Messe vom Pfingstfest der Jugend aus dem Mariendom in Neviges. Zelebrant: Abbé Thomas Diradourian.

MONTAG 20.5.

▼ Fernsehen

10.00 ARD:

Katholischer Gottesdienst zum Pfingstmontag aus Heilig Kreuz in München-Giesing mit Kardinal Reinhard Marx.

20.15 Arte:

Ein verborgenes Leben. Franz Jägerstätter lebt mit seiner Familie bei Salzburg. Als er 1938 einberufen wird, verweigert er den Eid auf Hitler und wird inhaftiert. Biografie.

▼ Radio

7.05 DKultur:

Feiertag (kath.). Göttliche Energie. Wie vom Heiligen Geist sprechen – und zu ihm?

10.05 DLF:

Katholischer Gottesdienst aus der Kirche Mariä Himmelfahrt in Tirschenreuth. Zelebrant: Monsignore Georg Flierl.

DIENSTAG 21.5.

▼ Fernsehen

22.15 ZDF:

37°. Ich hab noch so viel vor! Jung, krank, lebensmutig.

22.50 ARD:

BASF – Die Chemie des Geldes. Ein Konzern zwischen Profit und Moral.

▼ Radio

6.20 DKultur:

Wort zum Tage (kath.). Andrea Wilke, Erfurt. Täglich bis einschließlich Samstag, 25. Mai.

19.30 DKultur:

Zeitfragen. Feature. Krankenhausreform. Wie viele Kliniken brauchen wir?

MITTWOCH 22.5.

▼ Fernsehen

19.00 BR:

Stationen. Ich mag nicht mehr. Der Umgang mit Suizid.

19.25 Kika:

Nina und die wilden Tiere. Die geheimnisvolle Raubkatze namens Serval. Reportage-Reihe.

20.15 3sat:

Wie Hochsensible die Welt wahrnehmen. Doku.

▼ Radio

20.10 DLF:

Aus Religion und Gesellschaft. Der Mut der Frauen und die Predigt der Männer. Zur Geschichte der Bekennenden Kirche.

DONNERSTAG 23.5.

▼ Fernsehen

20.15 Arte:

Das Maskottchen von Auschwitz. 8000 jüdische Kinder aus Berlin kamen nach Auschwitz; eines überlebte: Dany Dattel. Bei der Bankenpleite 1974 wurde er zum Sündenbock. Doku.

22.45 WDR:

Menschen hautnah. Familie Fröhlich – Als Pfleger auf Reisen.

▼ Radio

19.30 DKultur:

Zeitfragen. Feature. Kinderwunsch und Krise. Eine Entscheidung zwischen Endzeitstimmung und Hoffnung.

FREITAG 24.5.

▼ Fernsehen

20.15 3sat:

Suchkind 312. Ursulas geordnetes Leben wird erschüttert, als sie in einer Suchanzeige ihre totgeglaubte Tochter entdeckt. Nachkriegsdrama mit Christine Neubauer.

▼ Radio

19.30 DKultur:

Literatur. Bannmeilen. Streifzüge durchs nahe Unbekannte. Anne Weber spricht über ihr neues Buch.

» **Videotext mit Untertiteln**

Für Sie ausgewählt

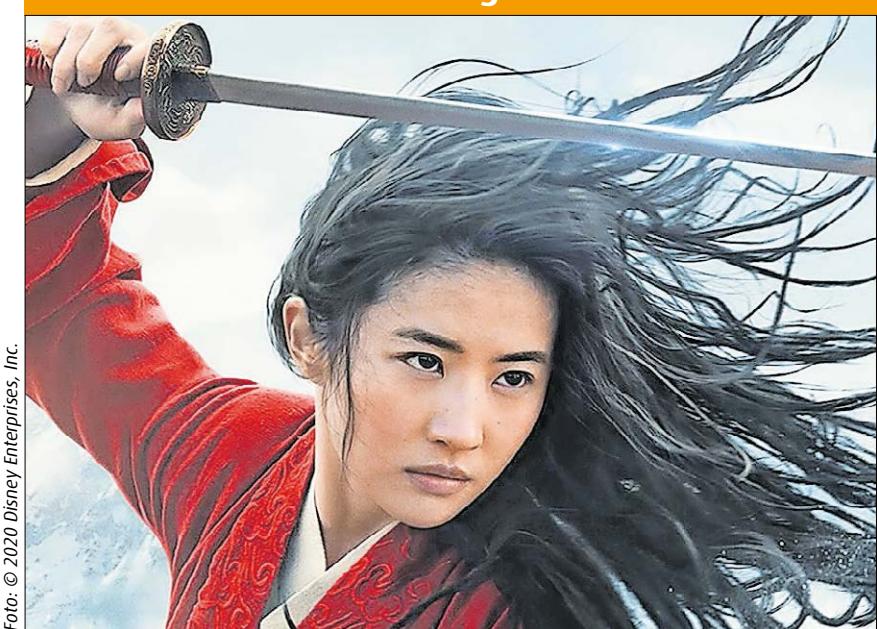


Foto: © 2020 Disney Enterprises, Inc.

Disney-Klassiker neu verfilmt

Spannende Real-Verfilmung mit Liu Yifei (Foto): „**Mulan**“ (Sat.1, 18.5., 20.15 Uhr) fällt es schwer, die gesellschaftlichen Gepflogenheiten zu erlernen, die sich ein Mädchen aneignen sollte. Viel lieber würde sie all das tun, was laut den chinesischen Traditionen in den Aufgabenbereich eines Jungen fällt. Als eine gegnerische Macht China bedroht, bekommt sie ihre Chance: Der Kaiser zieht aus jeder Familie kampffähige Männer ein. Weil sie um das Leben ihres alten und kriegsverehrten Vaters fürchtet, meldet sie sich an seiner Stelle zum Dienst – als Mann verkleidet.



Foto: MDR/Lucas Gath

Verzweifelte Suche nach Schutz

Gesetzesbruch oder Akt der Menschlichkeit? Kirchenasyl ist politisch und rechtlich umstritten. Trotzdem tun es Pfarreien, um zu helfen. Warum widersetzen sich Kirchengemeinden staatlichen Beschlüssen? Und wie leben Geflüchtete im Kirchenasyl? Ein Betroffener, ein Pfarrer und eine Flüchtlingsberaterin erzählen von ihrem täglichen Kampf: „**Letzte Hoffnung Kirchenasyl**“ (ZDF, 20.5., 17.30 Uhr).

Die sonderbarste Reliquie der Christen

Sie ist eine der wohl sonderbarsten Reliquien des Christentums: die Heilige Vorhaut Christi. Das kleine Hautstück reiste seit der Beschneidung des Jesuskindes quer durch die Jahrhunderte, bis es im 16. Jahrhundert ins italienische Dorf Calcata (Foto) gelangte. Gläubige aus ganz Europa pilgerten dorthin, um den letzten auf Erden verbliebenen Teil von Gottes Sohn anzubeten. Bis zu jenem Neujahrstag 1983, an dem die Reliquie unter mysteriösen Umständen verschwand. Der New Yorker Journalist und Historiker David Farley will das Verbrechen nun aufklären: „**Auf der Suche nach der Heiligen Vorhaut**“ (MDR, 19.5., 7.45 Uhr).

Senderinfo

katholisch1.tv

bei augsburg.tv und allgäu.tv sonntags um 18.30 Uhr (Wiederholung um 22 Uhr). Täglich mit weiteren Nachrichten und Videos im Internet: www.katholisch1.tv.

K-TV

auf Astra digital: 19.2 Grad Ost, Transponder: 113, Frequenz: 12,633 GHz; über Kabel (z.B. Vodafone, Telekom); im Internet: www.k-tv.org.

Radio Horeb

über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ und Satellit Astra digital: 12,604 GHz. Im Internet: www.horeb.org.



Auf Mission in den Tropen

Ohne Masterplan und Rückflugticket reist Reinhard Pilz nach Südamerika, um Teil eines spannenden Unternehmens zu werden: Als Missionar geht er an Bord eines kleinen Bootes, das entlang des Río Paraguay operiert. Mit einer Handvoll Mitstreiter besucht er Fischerdörfer im Gran Chaco und im Pantanal sowie abgelegene Siedlungen am Rande des Dschungels.

„Piranhas zum Nachtisch“ (Neufeld Verlag) versteht sich nicht als chronologischer Reisebericht. Es ist eine Art persönliches Logbuch. Mit sächsischem Humor, entwaffnender Ehrlichkeit und in lebendigen Farben beschreibt der Autor seine Reisen zu Wasser und zu Land.

Wir verlosen drei Bücher. Wer gewinnen will, schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse an: Katholische SonntagsZeitung bzw. Neue Bildpost
Rätselredaktion
Henriusstraße 1
86152 Augsburg
redaktion@suv.de

Einsendeschluss: 23. Mai

Über das Kochbuch aus Heft Nr. 18 freuen sich:
Lucia Baumhör,
33175 Bad Lippspringe,
Regina Fischer,
86179 Augsburg.

Herzlichen Glückwunsch!
Die Gewinner aus Heft Nr. 19 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

vorausgesetzt, sofern	Terrains	Körper	Rufname der Taylor †	✓	hoher Fabrikschornstein	ein Getränk (Kw.)	✓	✓	sprachwissenschaftl. Begriff	✓	Folgerung, Ergebnis	christl. Glau-bens-held
	✓	✓	✓		Teil des Fußballfeldes						✓	✓
Grundnahrungsmitte	►			2	ein Schnellzug (Abk.)				schwarzweißer Rabenvogel		,heilig' in portug. Städtenamen	
	10				fleißiges Insekt			1	✓	✓		
Brotgetreide			Wort am Gebetsende									
süddt./österr.: Hefe		eh. dt. Fußballtraine(r) (Otto)	✓					Opfer-		Wortteil: Ohr		
		✓						englisch: nach, zu		großes Ansehen		
zwei-stellige Zahl	Schnell-sendung									✓		
	✓		4					Leicht-athlet		runde Schneehütte		
Edelmetall			Brücke in Venedig	✓	✓	Großmutter Jesu	feste Fleisch-brühe	Initialen des Autors Gide †	verstört, zweifelnd	✓		
	✓					Schneidegerät mit Zähnen	✓				9	Papstkrone
spanisches Reisgericht			Herrenbekleidung	►					„Mutter“ in der Kindersprache		Science-Fiction-Serie („Star ...“)	✓
						birman. Staatsmann (2 W.)		ital. Schauspielerin (Ornella)	✓			
			englisch: wir		✓	Frauenkurzname	✓			Kfz-K. Rastatt		
süddt. Lotterie (Abk.)		Teil der Wohnung	✓								5	
italienisch: drei	►				französisch: Straße	✓						

DEIKE_1316_SUSZ_24-20

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 12:

Gestaltete die Sixtinische Kapelle

Auflösung aus Heft 19: **LEVITIKUS**



Erzählung

„Mir gefallen“, sagte Bernemann, „die Pinguine sooo gut.“ Aha. Der achtjährige Junge war mit Oma Lola und Onkel Franz im Zoo gewesen, und nun war er wieder da. Er lümmelte sich neben mir aufs Sofa, wo ich mit einem Wildwestroman saß.

„Die Pinguine“, murmelte ich mit nur mäßigem Interesse. „Soso.“ „Jaaa, die Pinguine“, wiederholte er begeistert, „die sehen echt voll putzig aus, und sie bewegen sich lustig, tierisch schön, wie sie herumwatscheln. Es sieht aus, als hätten sie schwarzweiße Anzüge an.“ „Nun“, sagte ich, „es sind sehr possierliche Tiere.“

„Wo sind sie denn normalerweise zu Hause?“ „Ganz weit im Süden. In der allersüdlichsten Kante unserer Erde. Pinguine leben in der Antarktis, das ist der Kontinent mit Eis und Schnee, auf dem auch der Südpol liegt. Auch im südlichsten Afrika gibt es eine Pinguinkolonie. Und in Feuerland.“ „Und dort leben die Pinguine in freier Wildbahn?“ „So ist es, Bernemann.“

„Wenn man also dorthin fährt, nach Südafrika oder in die Anti-Arktis ...“ „Wir nennen den Kontinent Antarktis“, warf ich ein. „Ist doch egal. Wenn wir also in die Antarktis fahren, können wir dort die Pinguine sehen, wie sie in Freiheit leben.“ „Genau so ist es.“

Der gute Freund der Pinguine



„Fährst du mit mir in die Antarktis? Oder nach Südafrika? Oder nach Feuerland? Ich mag sehen, wie es ist, wenn die Pinguine dort in der Natur herumwackeln.“ „Nein“, sagte ich, „eine Reise nach Südafrika oder ins Eisland ist bei meiner aktuellen Kernkapitalquote nicht möglich.“ „Was issen deine Kapitalquote?“

„Das ist das schnöde Geld“, versetzte ich. „Du würdest auch Kohle oder Moos oder Koks dazu sagen.“

„Hab ich mir schon gedacht“, brummelte der Knirps. „Vielleicht“, sagte ich trostreich, „im nächsten Jahr. Oder im übernächsten.“ Er grinste mich an. „Oder nie“, sagte er, denn er war ein Schlaumeier. Ich

wandte mich wieder meinem Wildwestroman zu. „Gehst du“, hakte der kleine Kumpel nach, „wenigstens morgen mit mir in den Zoo?“ „Aber du warst doch erst heute im Zoo.“

Und dann kam es so, wie es kommen musste. Wir gingen in den Zoo. Bernemann stand da und beobachtete die schätzungsweise 100 Pinguine und ich stand dabei und langweilte mich königlich. „Hör mal“, sagte ich, „wir stehen hier schon fast eine halbe Stunde. Wollen wir nicht endlich weiter? Es gibt noch mehr zu sehen.“

„Nur noch drei Minuten, bitte. Siehst du den da? Kuck mal, der da – der sieht aus wie der Kellner in unserer Pizzeria – und der da sieht aus wie Onkel Franz, wenn er ins Theater geht.“ Und zehn Minuten später: „Wollen wir jetzt endlich weitergehen, Bernemann?“ „Och, nur noch drei Minuten.“

Aber kleine Jungs werden zum Glück früher oder später hungrig und erinnern sich daran, dass es zu Hause auch noch Fernseher und Computerspiele gibt, und dann regeln sich manche Probleme fast von selbst.

„Nächste Woche“, sagte Bernemann, als wir im Auto saßen, „gehen wir aber wieder in den Zoo. Dann will ich die Pinguine wiedersehen. Sie sind doch so niedlich.“

Text: Peter Biqué; Foto: gem

Sudoku

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 19.

	2	1			3		7	
5					6			
3			7	5	6	9		
	8			5	1	3		
3					4	8		
4	1	5	9	8			7	
	9				2	3		
		2	4	9		6	1	
	1				9			





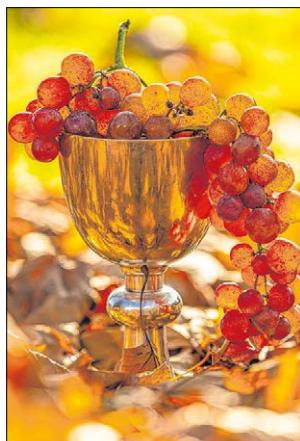
Hingesehen

Im zweiten Anlauf hat Bayerns Ministerpräsident Markus Söder es geschafft: Er überreichte Papst Franziskus bei seiner Privataudienz am vorigen Samstag einen kulinarischen Präsentkorb, in dem es auch bayerisches Bier gab. Damit machte Söder einen Patzer aus dem Jahr 2018 wieder gut. Schon damals hatte er Franziskus beim Vatikanbesuch bayerische Spezialitäten mitgebracht. Allerdings ohne Gersprenzsaft, was der Papst sinngemäß mit den Worten kommentiert hatte: „Aus Bayern, aber ohne Bier?“ Als weiteres Geschenk übergab Söder dem Papst eine eigens für diesen Anlass angefertigte Nachbildung des Augsburger Gemäldes der „Maria Knotenlöserin“ in Form eines Amulets (im Bild). Das Bildnis wird auch in Argentinien verehrt. Franziskus hat eine Kopie davon in seiner Wohnung im Vatikan. Söder besuchte in Rom auch das Grab des Ende 2022 verstorbenen bayerischen Papstes Benedikt XVI. unter dem Petersdom. *Text/Foto: KNA*

Wirklich wahr

Ugandas katholischen Priestern könnte bald der Messwein ausgehen. In einem Schreiben an alle Diözesen des ostafrikanischen Landes appellieren Importeure an Geistliche, den Wein in den kommenden Wochen zu rationieren.

Medienberichten zu folge ist der Engpass eine Folge des Nahost-Konflikts. Ende Mai nach Uganda. Für ihre Gottesdienste im



portiert Ugandas Kirche demnach Wein aus Spanien.

Ein Schiff, das bereits Anfang April über das Mittelmeer und das Rote Meer erwartet wurde, muss nun die sicherere Route über den Atlantik und den Indischen Ozean nehmen. Damit gelangt der Wein über den

Zahl der Woche

900 000

Gläubige aus Deutschland erwartet der Vatikan im kommenden Jahr. Laut dem vatikanischen Sonderbeauftragten für das Heilige Jahr 2025, Erzbischof Rino Fisichella, sind bereits Tausende Anmeldungen eingegangen. Die Organisatoren rechnen mit insgesamt rund 32 Millionen Pilgern, die im Laufe des Heiligen Jahres 2025 nach Rom und in den Vatikan kommen wollen. Darunter seien mehr als 2,5 Millionen aus den USA sowie viele aus Südamerika.

An der Engelsburg in Rom wird derzeit ein Tunnel für den Autoverkehr erstellt, so dass Pilger zu Fuß bis zum Petersdom laufen können, ohne eine Straße zu überqueren. Erzbischof Fisichella zeigte sich zuversichtlich, dass die Baustelle pünktlich vor Beginn des Heiligen Jahres fertiggestellt wird. Termin hierfür sei der 8. Dezember. Am 24. Dezember will Papst Franziskus das Jubiläumsjahr eröffnen. *KNA*

Impressum

Neue Bildpost

gegründet: 1952

Verlagsanschrift:

Sankt Ulrich Verlag GmbH,
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0

Geschäftsführer:

Ruth Klaus

Herausgeber:

Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

Chefredakteur:

Johannes Müller

Chef vom Dienst:

Thorsten Fels

Redaktion:

Dr. Peter Paul
Bornhausen, Victoria Fels,
Romana Kröling, Lydia Schwab,
Ulrich Schwab, Simone Sitta

Redaktionelle Zuschriften:

Neue Bildpost, Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg,
Fax: 08 21/5 02 42-81

E-Mail: leser@bildpost.de

Homepage: www.bildpost.de

Nachrichten:

Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenanteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83

Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 41 vom 1.1.2024.

Mediendesign:

Gerhard Kinader
Telefon: 08 21/5 02 42-36

Druck und Repro:

Presse-Druck- und Verlags-GmbH
Curt-Frenzel-Straße 2
86167 Augsburg

Bankverbindung:

LIGA Bank eG
IBAN DE5175090300000115800
BIC GENODEF1M05



Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karola Ritter,
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
E-Mail: vertrieb@suv.de
Telefon: 08 21/5 02 42-12

Leserservice:

Telefon: 08 21/5 02 42-13
oder 08 21/5 02 42-53

Telefax: 08 21/5 02 42-80

Bezugspreise:

Einzelnummer EUR 1,95,
Österreich EUR 1,95,
übriges Ausland EUR 2,50,
Luftpost EUR 3,00.

Bestellungen direkt beim Leserservice.

Abbestellungen sind vier Wochen vor dem darauffolgenden Monatsende schriftlich an den Verlag nach Augsburg zu richten, entweder per E-Mail, per Fax oder per Post.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskampf besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Wieder was gelernt

1. Wo in Augsburg hängt die „Maria Knotenlöserin“?

- A. in der Wallfahrtskirche St. Peter am Perlach
- B. im Hohen Dom Mariä Heimsuchung
- C. in der Basilika St. Ulrich und Afra
- D. im Haus von Bischof Bertram Meier

2. In welchem afrikanischen Land wurde 2023 eine Kirche der Maria Knotenlöserin geweiht?

- A. Kenia
- B. Malawi
- C. Nigeria
- D. Namibia

Lösung: 1 A, 2 B

Gottes Geist ist neu im Kommen

Auf fünf verschiedene Weisen erzählt die Apostelgeschichte vom pfingstlichen Ereignis

Wie oft ist in der Apostelgeschichte von der Herabkunft des Heiligen Geistes die Rede? Einmal? Dreimal? Fünfmal? Würde diese Frage in einer Quizsendung gestellt werden – wer könnte sie beantworten?

Vor mir liegt eine Gliederungsübersicht der Apostelgeschichte (Katholisches Bibelwerk, Jesu Taten gehen weiter, 2015). Das „Kommen des Geistes“ ist jeweils im Fettdruck markiert – und ich staune nicht schlecht.

Traumstart für die Kirche

Das erste Mal wird das Kommen des Geistes im zweiten Kapitel geschildert. Die Begebenheit ist bekannt. Nachdem die kleine Gemeinschaft der Getreuen Jesu tagelang gebetet hatte, geschah es: „Da kam plötzlich vom Himmel her ein Brausen, wie wenn ein heftiger Sturm daherafahrt, und erfüllte das ganze Haus, in dem sie saßen. Und es erschienen ihnen Zungen wie von Feuer, die sich verteilten; auf jeden von ihnen ließ sich eine nieder. Und **alle wurden vom Heiligen Geist erfüllt**“ (Apg 2,2–4). Es war ein Traumstart für die junge Kirche: 3000 Menschen ließen sich an diesem Tag taufen.

Es „bebte der Ort“

Ein zweites, weniger bekanntes Kommen des Geistes wird im vierten Kapitel beschrieben: Petrus und Johannes waren festgenommen worden. Nach ihrer Freilassung erzählten sie der jungen Gemeinde, was



Diese Eucharistische Taube aus dem 13. Jahrhundert hing einst als Symbol des Heiligen Geistes über einem Altar. Auf ihrem Rücken ist ein Behältnis für die konsekrierte Hostie.

Foto: gem

geschehen war. Schließlich brachten sie ihre Erfahrungen ins Gebet. „Als sie gebetet hatten, bebte der Ort, an dem sie versammelt waren, und **alle wurden mit dem Heiligen Geist erfüllt** und sie verkündeten freimütig das Wort Gottes“ (Apg 4,31).

Per Handauflegung

Das dritte Kommen des Geistes ereignet sich nach dem segensreichen Wirken des Apostels Philippus in Samarien (dem heutigen Westjordanland). Im achten Kapitel lesen wir: „Als die Apostel in Jerusalem hörten, dass Samarien das Wort Gottes angenommen hatte, schickten sie Petrus und Johannes dorthin. Diese zogen hinab und beteten für sie, dass sie den Heiligen Geist empfingen. Denn er war noch auf keinen von ihnen herabgekommen; sie waren nur getauft auf den Namen Jesu, des Herrn. Dann legten sie ihnen die Hände auf und **sie empfingen den Heiligen Geist**“ (Apg 8,14–17).

Eine Gabe für die Heiden

Das vierte Kommen des Geistes hat mit der Bekehrung des heidnischen Hauptmanns Kornelius

zu tun. Das zehnte Kapitel erzählt unter anderem von einer Vision des Petrus. Ihm wird die Einsicht geschenkt, dass Gott in jedem Volk willkommen ist, bei jedem, der „ihn fürchtet und tut, was recht ist“ (Apg 10,34). „Noch während Petrus dies sagte, kam der Heilige Geist auf alle herab, die das Wort hörten. Die gläubig gewordenen Juden, die mit Petrus gekommen waren, konnten es nicht fassen, dass auch auf die Heiden die Gabe des Heiligen Geistes ausgegossen wurde“ (Apg 10,44 f.).

Die Taufe und der Geist

Vom fünften Kommen erzählt das 19. Kapitel der Apostelgeschichte. Paulus begegnet auf seiner dritten Missionsreise in Ephesus Jüngern Johannes' des Täufers. „Paulus sagte: Johannes hat mit der Taufe der Umkehr getauft und das Volk gelehrt, sie sollten an den glauben, der nach ihm komme: Jesus. Als sie das hörten, ließen sie sich auf den Namen Jesu, des Herrn, taufen. Paulus legte ihnen die Hände auf und **der Heilige Geist kam auf sie herab**; sie redeten in Zungen und weissagten“ (Apg 19,4–6).

Fünfmal ist also in der Apostelgeschichte vom „Kommen des Geistes“ die Rede. Die Kontexte sind jeweils sehr unterschiedlich, nicht aber die Auswirkungen: Da ist Einsicht, da ist Aufbruch, da ist Staunen!

Für Überraschungen gut

Ganz offensichtlich will der Verfasser in seiner Schrift aufzeigen: Der Heilige Geist ist im Kommen – immer wieder und immer neu! Diese Einsicht ließe sich im Blick auf die Kirchengeschichte forschreiben. Da finden sich – neben manchen Verirrungen und Missständen – viele geistreiche und überraschende Aufbrüche. So wurde zum Beispiel auch das Zweite Vatikanische Konzil von vielen Zeitgenossen wie ein neues Pfingsten empfunden. Und mancher Beobachter beschrieb auch die Generalversammlung der Bischöfe im vergangenen Oktober in Rom als pfingstliches Ereignis ...

Mich persönlich tröstet und ermutigt diese Entdeckung. Der Heilige Geist ist im Kommen – immer wieder und immer neu!

Christian Hartl



Unser Autor

Pfarrer Christian Hartl ist Bischoflicher Beauftragter für Geistliches Leben im Bistum Augsburg und Direktor des Exerzitienhauses St. Paulus.



© Andreas Hermsdorf_Pixello.de

Pfingstsonntag, 19. Mai

Jesus sagte noch einmal zu ihnen: Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. (Joh 20,21)

Pfingsten ist ein Fest des Friedens. Durch den Heiligen Geist werden Menschen, Völker und Kulturen zusammengeführt. Der Heilige Geist schafft die Gemeinschaft der Jünger neu. Es wächst eine neue Verbundenheit aus der Kraft und Liebe Gottes. Das schenkt der Welt heute Hoffnung.

Pfingstmontag, 20. Mai

In jener Stunde rief Jesus, vom Heiligen Geist erfüllt, voll Freude aus: Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, weil du das vor den Weisen und Klugen verborgen und es den Unmündigen offenbart hast. (Lk 10,21)

Gottes Geist öffnet neue Horizonte. Er lässt uns verstehen, dass Himmel und Erde unser Zuhause sind. Das ganze Universum ist ein Tempel des Geistes. Die

— D I E — B I B E L — L E B E N — T A G F Ü R T A G

Welt ist wie ein Haus, das der Vater mit uns teilt. Lassen wir dieses große Geschenk unser ganzes Leben erneuern!

Dienstag, 21. Mai

Wer ein solches Kind in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, der nimmt nicht nur mich auf, sondern den, der mich gesandt hat. (Mk 9,37)

Jesus identifiziert sich mit einem kleinen Kind. Das macht ihn verwundbar. Kinder sind in allen Kulturen kostbar und verletzlich. Auch der Schatz meines Lebens braucht Fürsorge. Durch Verwundbarkeit können wir einen Schatz in das Leben einlassen.

Mittwoch, 22. Mai

Jesus erwiderte: Hindert ihn nicht! Keiner, der in meinem Namen eine Macht-

tat vollbringt, kann so leicht schlecht von mir reden. (Mk 9,39)

Wie können wir Gott dienen? Das Evangelium sagt uns: Wer den Menschen dient, handelt im Geist Jesu. Der fremde Heiler zeigt, worauf es ankommt. Das Tun der Güte ist wichtiger als alle Worte.

Donnerstag, 23. Mai

Wer euch auch nur einen Becher Wasser zu trinken gibt, weil ihr zu Christus gehört – Amen, ich sage euch: Er wird gewiss nicht um seinen Lohn kommen. (Mk 9,41)

Wo Menschen den Jüngern Jesu gastfreudlich begegnen, wird Gottes Reich spürbar. Gott ist überall gegenwärtig, wo Menschen füreinander da sind. Wenn wir menschlich handeln, dann wächst auch die göttliche Präsenz durch uns in der Welt.

Freitag, 24. Mai

Was aber Gott verbunden hat, das darf der Mensch nicht trennen. (Mk 10,9)

In Fragen der Liebe kann der Mensch im Herzen spüren, was stimmig und echt ist. Um diese Fähigkeit auszudrücken, greift Jesus auf den Schöpfungsmorgen zurück. Verbundenheit zwischen Menschen ist Gnade. Wir dürfen anderen heute mit Vertrauen begegnen.

Samstag, 25. Mai

Und er nahm die Kinder in seine Arme; dann legte er ihnen die Hände auf und segnete sie. (Mk 10,16)

Um Segen zu empfangen, braucht es offene Hände und Herzen. Christus segnet die Kinder und auch mein inneres Kind. Ich darf darauf vertrauen, dass ich zu ihm gehöre. Gott teilt sein Leben mit mir.



Schwester Mechthild Brömel lebt im Karmel Regina Martyrum Berlin, arbeitet dort im Klosterladen mit und ist für das Archiv zuständig.



Unser Angebot für Abonnenten:

Die Neue Bildpost immer mit dabei!

Für nur 1 Euro mehr im Monat erhalten Sie das ePaper zusätzlich zur gedruckten Zeitung!

So können Sie jederzeit die Neue Bildpost lesen, auch wenn Sie nicht zu Hause sind.

Profitieren Sie von den Vorteilen der digitalen Version: schnelles und unkompliziertes Navigieren und eine bessere Lesbarkeit durch Bildschirmbeleuchtung und stufenlose Vergrößerung.

Falls Sie die Neue Bildpost nur als ePaper abonnieren möchten, erhalten Sie diese zum günstigen Preis von **EUR 73,95** im Jahr!

Jetzt sofort bestellen:

epaper@suv.de oder Tel. 0821/50242-53



**Für nur
1 Euro
mehr!**